

HOSSEIN

MORTEZAEIAN

ABKENAR

ROMAN

# SKORPION

AUF DEN STUFEN

DES BAHNHOFES

VON ANDIMESCHK

oder AUS DEM ZUG TROPFT BLUT, HERR...

Am Ende des Iran-Irak-Krieges ist Morteza demobilisiert worden. Er sitzt auf den Bahnstufen und wartet auf den Zug zurück nach Teheran. Doch der Alptraum des Krieges verlässt ihn nicht.

Der Verfasser arbeitet mit literarischen und stilistischen Mitteln, die «Skorpion» zu einer beeindruckenden, manchmal verwirrenden und nachdenklich stimmenden Lektüre machen. Mit den ersten Worten des Werkes stellt er dem Leser seinen Protagonisten vor, aber anschließend nennt er ihn nur noch »er«; und dieser »er« spricht häufig mit einem gefallenen Kameraden – so, als begleitete dieser ihn. Auch wechselt die Perspektive des Erzählers. Meist berichtet er in der dritten Person von seinem Protagonisten, wählt in einem Kapitel jedoch die zweite Person, indem er ihn mit »du« anredet, und schaltet mehrere Abschnitte dazwischen, in denen ein (meist innerer) Monolog unterschiedlicher Figuren stattfindet und in denen der Autor auf jegliche Interpunktion verzichtet.

Es dauert eine Weile, bis der Leser diese ungewöhnlichen Verfahren durchschaut, aber wenn er sich darauf einlässt, gewinnt er umso mehr. Und der überraschende Schluss lässt einen lange nicht los.

Hossein Mortezaeian Abkenar  
Skorpion

## ZU DIESEM BUCH

Im September 1980 fielen irakische Truppen über Iran her, weil das Land, durch die Revolution militärisch geschwächt, eine leichte Beute zu sein schien. Unter dem bis 1988 andauernden Krieg hatte die Bevölkerung beider Nachbarstaaten schwer zu leiden. So nimmt es nicht wunder, dass diese Ereignisse in der iranischen Literatur ihre Spuren hinterlassen haben. Einer der besten den Krieg behandelnden Romane ist »Skorpion«. Es ist ein kritisches Buch, aber bemerkenswerterweise richtet sich diese Kritik nicht gegen die Kriegsgegner, sondern gegen die eigene Staatsführung und die Armee. Der Autor äußert sogar beiläufig Mitgefühl für die irakischen Soldaten, beschäftigt sich aber vor allem mit dem Leiden der iranischen Wehrpflichtigen. Daher darf dieses Werk, das aus der vergleichsweise liberalen Ära Châatami stammt, heute in Iran nicht mehr neu aufgelegt werden.

Umso erfreulicher ist die Tatsache, dass es nun nach der französischen Ausgabe auch eine deutsche gibt. Der Roman zeigt, dass die zeitgenössische iranische Erzählkunst der des Westens nicht nachsteht. Der Verfasser arbeitet mit literarischen und stilistischen Mitteln, die diesen zu einer beeindruckenden, manchmal verwirrenden und nachdenklich stimmenden Lektüre machen. Mit den ersten Wor-

ten des Werkes stellt er dem Leser seinen Protagonisten vor, aber anschließend nennt er ihn nur noch »er«; und dieser »er« spricht häufig mit einem gefallenem Kameraden – so, als begleitete dieser ihn. Auch wechselt die Perspektive des Erzählers. Meist berichtet dieser in der dritten Person von seinem Protagonisten, wählt in einem Kapitel jedoch die zweite Person, indem er ihn mit »du« anredet, und schaltet mehrere Abschnitte dazwischen, in denen ein (meist innerer Monolog) unterschiedlicher Figuren stattfindet und in denen der Autor auf jegliche Interpunktion verzichtet.

Es dauert eine Weile, bis der Leser diese ungewöhnlichen Verfahren durchschaut, und es fordert von ihm erhöhte Aufmerksamkeit; aber wenn er sich darauf einlässt, gewinnt er umso mehr. Das Wichtigste ist der Einblick in das Erleben dieser Menschen einer uns vermeintlich so fremden Kultur. Man entdeckt, wie viel uns verbindet, wie das Allgemeinmenschliche das Trennende bei Weitem überwiegt. Wir fühlen, leiden und empören uns mit ihnen ob dessen, was ihnen angetan wird, und erfahren von ihrem Kriegsalltag und davon, wie sie damit umgehen. Ihr Schicksal – in einem meist schlichten, nüchternen Ton berichtet, gelegentlich aber auch in einer erschütternden poetischen Sprache – geht uns deswegen umso mehr nahe; und der überraschende Schluss lässt einen lange nicht los. Kurt Scharf

**HOSSEIN MORTEZAEIAN ABKENAR**

# **SKORPION**

**AUF DEN STUFEN DES BAHNHOFES VON ANDIMESCHK**

oder

**AUS DEM ZUG TROPFT BLUT, HERR ...!**

Aus dem Persischen  
und mit Anmerkungen und Hinweisen  
von Kurt Scharf

**P. KIRCHHEIM VERLAG**

Dieses Buch erschien 2006 in Teheran unter dem Titel *Skorpion auf den Stufen des Bahnhofs von Andimeschk oder Aus dem Zug tropft Blut, Herr ...!* Nach der 3. Auflage wurde es verboten. 2006/2007 gewann der Roman den Golshiri Literaturpreis als bester Debutroman, den Mehregan Preis als bester Roman und den Vaav Preis.

© P. Kirchheim Verlag, München 2013

Alle Rechte vorbehalten, insbesondere des öffentlichen Vortrags sowie der Übertragung durch Rundfunk und Fernsehen, auch von Teilen. Kein Teil des Werks darf in irgendeiner Form ohne schriftliche Genehmigung des Verlages reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

Lektorat: P. Kirchheim

Gestaltung, Satz: Johannes Steil, Hamburg – [www.brotschrift.de](http://www.brotschrift.de)

Umschlag: Cornelia Hamberger – [www.doubleju-design.de](http://www.doubleju-design.de)

Druck und Bindung: Interpress, Budapest

Printed in Hungary

ISBN 978-3-87410-113-4

[www.kirchheimverlag.de](http://www.kirchheimverlag.de)

[www.kirchheimverlag.wordpress.com](http://www.kirchheimverlag.wordpress.com)

## SKORPION

Alle Szenen dieses Romans  
beruhen auf tatsächlichen Ereignissen.

## EINS

Der wehrpflichtige Soldat Mortesâ Hedâyati, am 27. März 86 aus Teheran an die Front geschickt, saß auf den Stufen des Bahnhofs von Andimeschk und wartete darauf, dass man käme, ihn abholte und fortbrächte. Er hatte die Beine angewinkelt, stützte das Kinn auf die Knie und starrte auf den Asphalt, die schwarzen Schatten der Bäume und das tiefgrüne Gras. Von nah und fern waren das Rattern und einzelne Schüsse der Flak zu hören.

Im Dunkel blitzten die Augen von Soldaten, die sich zwischen den Sträuchern und Buchsbaumhecken versteckten. Feldjäger, die weiße Stiefel trugen und an deren Schulterstücken Tressen hingen, gingen um das Gebüsch herum, um Deserteure aufzustöbern. Sie hielten große Taschenlampen und Schlagstöcke in der Hand, aber sonst waren sie unbewaffnet. Außerdem stand ein Lastwagen in der Nähe, und jedesmal, wenn sie einen Soldaten fanden, packten zwei von ihnen diesen an Armen

und Beinen und warfen ihn hoch, sodass er auf die anderen fiel, die schon auf der Ladefläche lagen.

Um den Bahnhof herum war eine Grünanlage mit dicht an dicht gepflanzten hohen Palmen und Lotusbäumen. Jedesmal, wenn eine Explosion den Himmel erleuchtete, glänzten die Blätter und Äste der Palmen, dann wurde es wieder dunkel. An mehreren Ästen hingen - unbeweglich - Gewehre an den Riemen.

Er sagte: »Jetzt sind wir dran, Kamerad!«

Und er klopfte ihm auf die Schulter. Dann hängte er sich die Feldflasche um den Hals und drückte sie an sich.

Einer der Feldjäger hatte eine große Pike in der Hand und überall, wo er einen Erdhügel sah oder ein dichtes Gebüsch, stieß er hinein und zog sie wieder heraus; er stieß hinein und zog sie heraus, dann stieß er erneut hinein, und manchmal schrie ein Soldat auf: »Au! ...« Der Feldjäger riss die Pike mit einem Ruck hoch und warf den Soldaten, der mit Händen und Füßen in der Luft herumfuchtelte, auf den Lastwagen. Von dort war Stöhnen zu hören und das Geräusch brechender Knochen.

Die Datteln waren reif. Es war heiß, und es lag ein Geruch nach Pulver und Fisch in der Luft.

Plötzlich sprang ein Soldat aus dem Gebüsch, rannte davon und war im Nu weit fort. Aber die Feldjäger beachteten ihn nicht. Die Langbeinigen unter ihnen würden ihn bald einholen. Er saß abwartend da und beobachtete

sie von Weitem. Die Mücken summten um seinen Kopf herum, und er schlug sich nur ab und zu auf ein Ohr, um sie zu verscheuchen. Es war ungefähr elf Uhr. Irgendwann im Jahr 1988.

## ZWEI

Er stand am Rand der ungepflasterten Straße und hoffte, dass ihn vielleicht ein vorbeifahrendes Auto mitnähme. Von weitem sah er Habib, der am Erdwall seiner Einheit mit der Waffe in der Hand Wache schob und darauf wartete, dass der letzte Monat seines Dienstes zu Ende gehe.

Eben jener Habib mit seinem dichten Lurenschnurrbart hatte beim Abschied so sehr geweint, dass sich zu seinen Füßen eine große, kreisförmige Lache gebildet hatte. Dann hatten sie sich umarmt und geküsst. Einen Augenblick lang hatte er daran gedacht, über Nacht dort zu bleiben und erst am Morgen aufzubrechen. Aber dann hatte er sich gesagt: »Nein, so bin ich am Morgen schon in Teheran.«

Um ihn herum war alles wüst, leer und vertrocknet. Es gab weder Bäume noch Grün, keine Mauern oder auch nur gebrannte oder ungebrannte Ziegel. Nichts.

Er sagte: »Anscheinend nichts Neues, Kamerad. Los, gehn wir!«

Er warf sich den Tornister über die Schulter und brach auf. Er marschierte solange, bis er sich von jenem Erdwall, jener Landschaft und jenem Habib losgerissen hatte. Ab und zu drehte er sich um und betrachtete das Ende der Landstraße, ob sich dort hinten vielleicht die Staubwolke eines Jeeps oder eines alten IFA zeigte. Aber von beidem war weit und breit nichts zu sehen.

Während er so vor sich hin marschierte, schaute er seine Stiefel an, die die Form seiner Füße angenommen hatten. Er musste lachen: ›Die trag ich jetzt schon zwei Jahre lang. Kaum zu glauben! Nicht mal zum Schlafen hab ich sie ausgezogen.‹

Als er in der Ferne das Tuckern eines IFA-Lastwagens hörte, blieb er stehen. Er winkte ihm schon von weitem zu, damit er ja nicht vorbeiführe, sondern ihn mitnehme. Der Fahrer des Lasters trat, als er noch etwa hundert Meter von ihm entfernt war, auf die Bremse und hielt zwanzig bis dreißig Meter vor ihm an.

Der Fahrzeugaufbau war über und über mit Einschusslöchern übersät. Hinten hatte ihn eine Rakete des Typs RPG-7 durchbohrt und die Karosserie war von Schrapnellen und Gewehrkugeln durchsiebt. Einige Löcher waren so groß, dass eine Männerfaust hineingepasst hätte. Auch fehlte die Tür auf der Seite des Fahrers. Nur die Angeln waren noch da. Er sah, dass zwei Reifen platt waren und der IFA-Laster schief lag.

Er warf seinen Tornister auf den Sitz, griff nach der Tür-

stange und zog sich hoch. Dann sagte er: »Komm rauf, Ssiâ. Gib mir die Hand!«

Und er machte ihm Platz. Der Fahrer sah ihn an und lachte: »Du bist Teheraner, oder?«

»Ja, kommst wohl von der Front?«

Der Fahrer antwortete: »Aber du nicht, du sicher nicht ... Guck mal, da hinten!«

»Was ist denn das für ein Licht?«

»Seit drei Tagen bombardieren sie immerzu dieselbe Stelle. Und du, wo willst du hin?«

»Wir sind demobilisiert worden.«

Der Fahrer lachte wieder.

»Echt. Kannst du mir glauben.«

Und er holte ein blaues Pergamentpapier, seinen Entlassungsschein, aus der Tasche und zeigte es dem andern.

Dann fragte er: »Und wo fährst du jetzt hin?«

Der Fahrer erwiderte: »Ich muss nach Andimeschk, Soldaten abholen.«

Der Laster hatte auch keine Windschutzscheibe mehr. Nur einer der Scheibenwischer steckte noch da wie ein Speiß. Beim genaueren Hinsehen bemerkte er, dass der Fahrer an der Seite und am Arm blutete.

»Hast du einen Schuss abbekommen?«

Der Fahrer entgegnete: »Nicht nur einen.«

Und dann lachte der Chauffeur wieder. Nun sah er, dass ihm auch die Hälfte der Zähne fehlte und in der Backe ein Loch vom Kaliber eines G3 war. Er schaute auf den Sitz,

der voller Blut war und von dem eine schwärzliche Flüssigkeit auf den Boden des IFA tropfte. Der hatte auch keine Stiefel an, trat mit bloßen Füßen auf die Pedale und lachte.

»Ganz schön heiß.«

Der Fahrer antwortete: »Ja. Soll ich dir die Kurbel geben, damit du die Scheibe runterdrehen kannst?«

Er warf einen Blick auf die durchlöchernte Tür des Lastwagens, die gar keine Scheibe mehr hatte, und meinte: »Nö.«

Der Fahrer bemerkte: »Ich habe seit vier Nächten nicht geschlafen, so lange hock ich schon hier. Ich fahr nach Andimeschk, und dann an die Front. Weißt du was? Es war an der Front, dass ich fahren gelernt hab.«

»Echt?«

Als sich der Fahrer zu ihm umwandte, sah er, dass ihm auch aus dem linken Auge Blut tropfte.

## DREI

Vor dem Kontrollpunkt 'Abdolchân trat der Fahrer wieder auf die Bremse, und der Laster kam direkt vor einem der Feldjäger zum Stehen. Es wurde nach und nach dunkel. Noch ein weiterer IFA-Lastwagen und mehrere Jeeps hielten in der Nähe, zwanzig bis dreißig Soldaten und Unteroffiziere standen um einen Offizier herum und redeten lautstark.

Ein Feldjäger forderte den Fahrer auf, als ob er ein guter Bekannter wäre: »Mach, dass du wegkommst, bleib nicht hier stehen!«

Zu ihm sagte der Kontrollierende dann: »Du kommst runter!«

Er legte den Tornister vor sich auf den Boden und sagte: »Los, steigen wir aus!«

Er wartete, dass der andere zuerst hinauskletterte. Dann sprang er auch hinunter. Als der Feldjäger kam, holte er wieder das blaue Pergamentpapier heraus und zeigte es vor.

»Melde gehorsamst, wir sind demobilisiert worden.«

Der Feldjäger nahm seine Waffe in die andere Hand, ließ sich das Papier geben, warf einen flüchtigen Blick darauf und fragte: »Was soll 'n das sein?«

»Mein Entlassungsschein und meine Soldabrechnung ... da ist der Stempel ...«

Der Feldjäger zerriss das Papier, gab ihm einen Schubs: »Geh da rüber!« und zeigte auf eine Stube.

Er versicherte: »Ich schwöre bei Gott, wir sind wirklich entlassen worden, Herr Wachtmeister.«

Der Feldjäger hörte ihm nicht mehr zu und ging die anderen Fahrzeuge kontrollieren.

Er bückte sich und hob die Papierfetzen vom Boden auf. Der Fahrer machte ihm ein Zeichen, er solle einsteigen. Er schaute sich ängstlich um: Alle redeten laut miteinander, der Offizier gestikulierte, schrie die ganze Zeit herum und sagte etwas zu den Soldaten und den Feldjägern; ein paar Autos, die gerade angekommen waren, hupten; ein Wagen fuhr immerzu hin und her, um zu wenden, und wirbelte viel Staub auf; das Durcheinander nahm beständig zu ...

Sobald er eingestiegen war, fuhren sie los.

Er fragte: »Schießen die nicht auf uns?«

Hinter ihnen knatterte eine Salve. Der Laster wackelte, fuhr dann aber wieder weiter.

Der Fahrer beruhigte ihn: »Keine Angst! Die Kugeln fliegen alle durch die Löcher durch.«

Er antwortete: »Die haben gedacht, wir sind Deserteure!  
Kommen die nicht hinter uns her?«

Der Fahrer war nach vorne gesunken, umklammerte mit  
blutigen Händen das Lenkrad, blickte stur geradeaus  
und wimmerte dann leise: »Mama! ... Mama, wo bist  
du? ...«

## VIER

»Mach kein Ärger! Leg die Sachen, so wie ich's dir sage, nach' nander einzeln auf'n Tisch! Jewehr!«

»Was?«

»Det Jewehr!«

»Zu Befehl!«

»Patron'nkammern!«

»Zu Befehl!«

»Leg die Patron'n daneem!«

»Sind alle.«

»Warum haste se inne Tasche gesteckt?«

»Reine Vorsichtsmaßnahme. Fand ich gut ... Zähl nach, ob keine fehlt. Sind neunzehn Stück.«

»Wieso'n bloß neunzehn?«

»Hab ich doch selber gesagt, es sind neunzehn.«

»Müssten aber vierzig sein.«

»Hör mal, eine Patronenkammer war von Anfang an leer. Und den einen Schuss, der fehlt, den habe ich auf einen Skorpion abgefeuert. Ist Ssiâ eigentlich gekommen, um abzurechnen?«

- »Wer is Ssiâ?«
- »Du kennst Ssiâ nicht? Ssiâwosch. Der, der stottert.«
- »Doch ... der is gekomm ... der hat mehr auf'm Kasten als du. Zieh'n Gürtel aus!«
- »Hm ... den hast du aber nicht aufgeschrieben.«
- »Mach ich gleich.«
- »Na dann tu's! Sonst vergisst du es, und nachher sagst du, dass ich ihn nicht abgegeben hätte ... Warum starrst du den Kolben da so an?«
- »Tja, da fehlt die Backel!«
- »Die war von Anfang an nicht am Kolben dran.«
- »Det geht nich, den Schaden musste ersetzen.«
- »Nu mach mal halblang, Wachtmeister. Du willst doch nicht, dass sie mich wegen einer Kolbenbacke festhalten?«
- »Denn unterschreib ich nich.«
- »Das darf doch nicht wahr sein!«
- »Im Ernst. Det unterschreib ich nich ...«
- »Gewehr schreibt man übrigens mit G.«
- »Echt? Verarsch mich nich!«
- »Wirklich, das schreibt man mit G.«
- »Warum grinste'n so? Dein Helm!«
- »Bitte ... hier der Feldspaten.«
- »Nu ma langsam! ... Leg ihn da hin ... da ... Rühr die da nich an!«
- »Davon hast du uns keine gegeben.«
- »Nich anrührn! Sons fall'n se noch runter.«

»Haben wir denn kein Recht darauf?«

»Nee. Dafür ham wir noch kein Befehl gekriegt.«

»Und was ist mit meinem Sold der letzten vier, fünf Monate?«

»Den kannst du dir später holen.«

»Den soll ich mir später abholen? Wieso denn? Wir sind doch entlassen worden.«

»Na denn geh doch inne Garnison und hol'n dir.«

»Ja klar, da geben sie ihn mir bestimmt.«

»Taschenlampe!«

»Die ist im Unterstand.«

»Na, denn geh se holen.«

»Die hast du aber nicht mir gegeben, sondern dem Abschnittsbevollmächtigten.«

»Geh se holen, sonst unterschreib ich nich.«

»Und der Kerl sagt noch mal, dass ich sie holen soll. Verdammte, der hat sie mir doch gar nicht ausgehändigt.«

»Tornister!«

»Wenn ich dir meinen Tornister gebe, wo soll ich denn dann meine Sachen reintun?

Seinen Tornister gibt man doch nicht ab. Was guckst du denn so? ... Sag bloß ... Schade, dass sie an meinen Füßen kleben, sonst müsste ich die auch noch ausziehen und in Sandalen zur Garnison gehen.«

»Lass det liegen! Wat soll ick mit dem Jelumpe?«

»Du würdest sogar einen toten Esel noch ficken.«

»Ick würde nen tot'n Esel fick'n? Pass ma auf, dass es

nachher nich heißt, schade um den kleinen Teheraner, der inner Wüste jebliedm is!«

»Wirf ihn nicht in einen Topf mit uns. Der ist nicht aus unserm Unterstand.«

»Det sind doch alle verdammte Teheraner!«

»Pass auf, was du sagst. Du hast noch einen Monat bis zur Entlassung.«

»Du Lümmel ... hör auf zu grinsen ... Deine Jacke!«

»Die Jacke, wozu denn das. Wir haben hier doch gar keine Jacken gekriegt.«

»Und im Winter? Was haste im Winter angehabt?«

»Was bist du bloß für ein Arschloch! Die habe ich mir selber gekauft.«

»Gekauft haste dir die? Davon weiß ich nischt. Die musste abgebm.«

»Erstens ist sie aus Korea ... und zweitens ... Ich glaube eher, die sticht dir ins Auge.«

»Hör auf ... Na gut ... Det sind ja sowieso bloß noch Lumpen.«

»Ist endlich Schluss?«

»Wo is'n deine Feldflasche?«

»Meine Feldflasche geb ich nich her. Damit macht man keinen Spaß.«

»Denn unterschreib ich nich. Nischt zu machen. Nö!«

Und er sagt nochmal: »Nö!« ... »Na schön, Wachtmeister, hier hast du fünfhundert. Nimm sie und lass gut sein. In Ordnung?«

## FÜNF

Der Laster rüttelte über die Schlaglöcher und fuhr klappernd weiter.

Als sie in die Hauptstraße einbogen, rief der Fahrer aus:  
»Bei Ab-al-Fasl! ... Guck dir doch das bloß an!«

Auf beiden Seiten der Straße wimmelte es von Soldaten. Ohne Waffen, ohne Ausrüstung, zum Teil sogar ohne Uniform!

Soweit das Auge reichte, gab es nur Soldaten, Offiziere, Unteroffiziere, die mit staubigen Hosen, barfuß, in schmutzigen Unterhemden, sich entlang der Straße bewegten. Einige waren dort vor Erschöpfung und Durst zu Boden gesunken und schafften es nicht, sich wieder zu erheben. Andere hatten einen nackten Oberkörper, und sie hatten sich nur eine Kufiya auf den Kopf gelegt, um sich vor der Gluthitze zu schützen. Ein paar hundert oder ein paar tausend Leute zogen in losen, ungeordneten Reihen zu Fuß in Richtung Andimeschk.

Ein Laster fuhr langsam vorwärts, zwei Männer in dunk-

lem Grün sammelten Gewehre von beiden Seiten der Straße ein und warfen sie auf die Ladefläche.

Als der IFA-Wagen an dem Laster vorbeigefahren war, wagten weder er noch der Fahrer, sich danach umzusehen, und er sagte: »Dreh dich nicht um, Ssiâl!«

Im Rückspiegel beobachtete er den Laster, der immer kleiner wurde.

Etwas weiter kamen sie zu einer anderen Gruppe, aus der ihnen ab und zu jemand in der Hoffnung, dass der IFA-Wagen für sie anhielte, ein Zeichen machte. Ein Oberst überquerte soeben, den Hemdkragen geöffnet, mit gesenktem Kopf, ohne Acht zu geben, die Straße. Seine Weste war bis zur Mitte seines gewölbten Bauches durchgeschwitzt und voller Schweißränder. Die Achselstücke hingen ihm schief auf den Schultern. Zwei, drei Leute gingen hinter ihm her, ihre spärlichen, weißen Haare ließen vermuten, dass es sich um Offiziere oder Unteroffiziere handelte.

Ein Jeep, dessen Motorhaube hochgeklappt war, stand schief am Straßenrand, und zwanzig bis dreißig Leute saßen in seinem Schatten. Sie hatten den Kopf auf die Schulter des Nachbarn gelehnt und die Augen geschlossen.

Etwas weiter voraus kamen ein paar Männer in Khakihosen in der Mitte der Straße auf sie zu. Sie hielten die Arme hoch und machten dem IFA-Wagen Zeichen stehen zu bleiben.

Er fragte: »Willst du etwa anhalten?«

Dem Fahrer blieb gar nichts anderes übrig als anzuhalten. Als er bremste, kamen alle angelaufen und sprangen auf. Zwei versuchten sogar verzweifelt, vorn auf die Sitzbank zu klettern, aber es gab nicht genug Platz, und so schaffte es nur einer; der andere hingte sich einfach an den Türgriff, dann fuhr der Wagen wieder los.

Im Rückspiegel sah er den draußen hängenden Soldaten, der krampfhaft versuchte, sich festzuhalten. Aber seine Arme waren ausgestreckt, und die Hacken schleiften auf dem Boden.

Der Soldat, der neben ihm saß, sagte nichts und starrte bloß vor sich hin. Die Haut seines Gesichts war mit Staub bedeckt, die Lippen waren vor Durst geschwollen und wirkten wie aufgedunsen. Der Soldat legte ihm schweigend den Kopf auf die Schulter und schloss die Augen.

»Der hat Durst«, sagte der Fahrer, »hat wahrscheinlich seit drei Tagen nichts mehr zu trinken gekriegt.«

Als er in den Spiegel schaute, war die Straße dunkler geworden. Der draußen hängende Soldat ließ mit einem Mal los und wurde vom Fahrtwind hinuntergerissen.

Er wendete den Kopf und sah hinten auf der Ladefläche die anderen Soldaten durcheinander liegen; man konnte nicht erkennen, welche Arme, Beine und Köpfe zu wem gehörten.

Seine Schulter war eingeschlafen. Er meinte: »Der ist eingepennt.«

Der Fahrer antwortete: »Ich glaube eher, der ist tot.«

Dann nahm er den Fuß vom Gaspedal, beugte sich zu ihm hinüber und öffnete die Beifahrertür, legte die Hand auf die Schulter des Toten, sagte leise ein Gebet auf und gab ihm einen Stoß; der Soldat fiel hinaus. Der Fahrer zog die Tür zu und klammerte sich wieder mit beiden Händen ans Lenkrad.

Erschüttert fragte er: »Hast du das gesehen, Ssiâ?«

Als er wieder in den Spiegel blickte, lag die Straße in völligem Dunkel.

## SECHS

»Mortesâ! ...«

Der Diensthabende rief ihn. Sogleich sprang er auf. In den Nächten, in denen er zur Wache gehörte, schlief er in Kleidern und behielt die Stiefel an. Er schlug die Kamelhaardecke zurück und setzte sich auf den Bettrand. Die Laterne brannte und blakte. Er sah auf die Uhr. Es war fünf vor zwei. Er nahm die Lampe vom Haken. Er drehte den Docht herunter und hängte sie wieder auf. Er zog sich die koreanische Jacke über. Er hängte sich den Riemen seines G-3 über die Schulter und ging aus dem Unterstand hinaus.

Der Wind stach wie mit eisigen Nadeln. Er schlug den Kragen seiner Jacke hoch und ging zum Waffenlager hinüber, das hinter dem Erdwall lag. Als der vorherige Wachhabende ihn von Weitem kommen sah, ging dieser ihm entgegen, sagte: »Die Parole für heute Nacht ist ›Streichhölzer‹«, und ging zum Unterstand, um zu schlafen.

Ringsum war alles hell. Er blickte zum Himmel hinauf. Es war Vollmond. Aber einer der großen Flecken auf dem Mond war dunkler geworden.

Er stampfte vor dem Container mit den Füßen auf der Stelle. Dann lief er ein paarmal auf und ab, um warm zu werden. Darauf ging er zu einem Busch hinüber, schob mit seinem Seitengewehr einen Klumpen Erde beiseite und zog einen Nylonbeutel hervor. Er holte das Buch »Der blutige Zug« heraus und kehrte auf seinen Posten zurück. Dort stand er an den Container gelehnt, schlug das Buch an der Stelle auf, die er mit einem Zündholz markiert hatte, und fing an, das sechste Kapitel zu lesen:

«Es war eine mondlose Nacht, Dunkelheit hüllte die Ebene ein. Der Soldat schlief unter einem Moskitonetz, er war nur mit der weißen Leibwäsche bekleidet, und ein Fuß schaute unter dem Laken hervor. Ein warmer Wind wehte, wirbelte herum, legte sich wieder ... Auf dem Oberarm des Soldaten saß eine Mücke und saugte sein Blut. Der Soldat schlug zu, verfehlte sie aber, die Mücke flog von seinem Arm auf und setzte sich auf seinen Hals.

Eine unheimliche, dunkle Gestalt näherte sich. Der Soldat schlief. Aus der Ferne war das Heulen der Hunde zu hören. Schwarze Hände zogen das Moskitonetz an einer Ecke unter der Matratze

hervor. Der Soldat schlief immer noch. Die Hände  
glitten hinein ...«

Er hörte ein Geräusch. Er schloss das Buch, legte es auf den Boden und nahm die Waffe von der Schulter. Er hatte die Hand am Abzug. Dann ging er ein paar Schritte auf den Wall zu. Aus der Ferne war das Heulen der Hunde zu hören. Er spürte, dass dort hinten ein Schatten war. Als er genau hinsah, nahm er eine Bewegung wahr. Aber das Rascheln kam aus einer anderen Richtung. Er hielt eine Weile abwartend still. Jetzt war nichts mehr zu hören, und der schwarze Schatten bewegte sich auch nicht mehr.

Er kehrte an seinen Platz zurück. Er nahm das Buch vom Boden und schlug es auf. Blätterte darin, bis er an die Stelle kam, wo er aufgehört hatte:

»Ein schräg geführter Stich des Seitengewehrs durchschnitt dem Soldaten die Gurgel. Blut breitete sich auf dem weißen Unterhemd aus. Eine andere schwarze Hand wurde auf den Mund des Soldaten gepresst, damit kein Laut herausdränge. Die Beine des Soldaten zuckten, dann blieben sie bewegungslos liegen. Das Blut sickerte durch das Laken hindurch ...

Während die Hände unter dem Moskitonetz herausgezogen wurden, tropfte Blut vom Rand der

Pritsche auf die warme Erde und eine leere Streichholzsachtel, die neben dem Bettpfosten hinuntergefallen war ...«

Wieder hörte er ein Geräusch. Als er sich umsah, fiel ihm das Buch aus der Hand. Er drehte sich schnell um und nahm die Waffe in beide Hände. Er wollte »Halt!« rufen, brachte aber kein Wort heraus. Er legte den Finger an den Abzug und wickelte sich den Riemen des G-3 um die Hand. Er zitterte. Er entsicherte das Gewehr mit dem Daumennagel und zielte. Seine Finger waren steif vor Kälte. Hinter Kimme und Korn sah er einen Mann auf sich zukommen, der ein weißes Unterhemd trug und barfuß war. Er rief laut: »Parole?« Ohne zu antworten, kam der Mann einfach weiter auf ihn zu.

Er schrie: »Parole?« Der andere war inzwischen ganz nah herangekommen. Jetzt konnte er das blau angelaufene Gesicht und die dunklen Flecken auf dem weißen Unterhemd erkennen. Der Mann trat langsam näher und setzte sich neben ihn. Er schluckte, senkte die Waffe und starrte den Mann an, der die Augen geschlossen hatte. Dieser steckte sich eine Zigarette zwischen die Lippen und forderte ihn mit zwei Fingern auf, ihm etwas zu geben. Aber er begriff nicht. Der Mann holte eine Streich-

holzschachtel aus der Gesäßtasche seiner Hose und machte mit leeren Händen die Bewegung des Streichholzanzündens.

Er antwortete: »Ich habe keine ... Ich bin Nichtraucher.« Plötzlich fiel ihm etwas ein, und er sagte: »Warte mal!«

Er hockte sich hin, fuhr mit der Handfläche über den Boden und fand das Streichholz, das ihm als Lesezeichen gedient hatte.

Der Mann ließ es sich geben, zündete sich mit einer raschen Bewegung die Zigarette an, nahm einen Zug, warf den Kopf nach hinten, ohne die Augen zu öffnen, und blies den Rauch nach unten heraus.

Er sah, wie ein schwarzer Skorpion langsam am Arm des Mannes hochkroch. Der Skorpion hielt inne, krümmte den Schwanz, stach den Mann in den Arm und ließ sich auf die Erde fallen.

Der Mann machte keine Bewegung, und als er den Mund öffnete, kam kein Rauch heraus.

Nachdem der Mann den zweiten Zug aus der Zigarette getan hatte, stand er auf, nahm die leere Streichholzschachtel, steckte sie sich in die Tasche, wandte ihm den Rücken zu und ging zum Wall hinüber. Aus der entgegengesetzten Richtung war ein Geräusch zu hören. Als er sich wieder umdrehte, war der Mann nicht mehr da.

Er griff sich das Buch vom Boden und schlug es auf, um weiterzulesen. Dann blickte er auf die Uhr. Es war drei Uhr neunundfünfzig. Er steckte das Buch wieder in den

Nylonbeutel und verscharrte diesen erneut unter demselben Busch.

Von ferne sah er Ssiâwosch auf sich zukommen, um die nächste Wache zu übernehmen.

»D-d-d-du kannst dich jetzt ausruhen!«

Er antwortete: »Ich bin nicht müde. Wenn du nicht gut drauf bist, geh nur. Ich übernehme deine Wache.«

Ssiâwosch erwiderte: »N-n-n-nein, Kamerad!«

Er schlug Ssiâwosch auf die Schulter und ging zum Unterstand hinüber ...

Er blickte zum Himmel hinauf. Er sah zwei Mondscheiben am Himmel stehen, die sich übereinander schoben und sich dann wieder von einander trennten.

## SIEBEN

Der Fahrer hielt den IFA-Laster vor einem Teehaus an der Straße an. Der Motor zischte, rüttelte und blieb stehen. Sie stiegen aus und gingen zum Teehaus. Der Fahrer hielt sich den Rücken und schleppte sich vornüber gebeugt dorthin.

Neben der Tür des Teehauses stand ein Fass, auf das man mit dickem Pinsel »Diesel« geschrieben hatte. Daneben lagen außerdem ein Sack Kohle und eine rote Plastikschaufel mit schwarzen Kanten.

Kaum waren sie durch die Tür hineingegangen, fiel sein Auge auf eine Reihe ordentlich nebeneinander aufgestellter Wasserpfeifen mit Ghadscharenmotiven, aus denen Rauch aufstieg und ein unregelmäßiges Gluckern zu hören war. Niemand drehte sich zu ihnen um. Die meisten Gäste hatten eine Kufiya um den Kopf gewickelt, und ihre weißen Bartstoppeln glänzten im Dunkeln.

Der Fahrer ließ sich an einem Tisch nieder und forderte ihn mit einer Handbewegung auf, sich zu setzen, irgendwohin, wo es ihm beliebte.

Er lehnte seinen Tornister an ein Tischbein und nahm gegenüber dem Fahrer Platz. Dann zog er den Stuhl neben sich etwas nach hinten und sagte: »Komm, setz dich, Ssiâl!«

Die meisten Fensterscheiben waren zerbrochen, und die wenigen, die noch heil waren, hatte man mit gekreuzten Papierstreifen überklebt.

Der Fahrer fragte: »Was nimmst du?«

Er steckte die Hand unter dem Tisch in die Hosentasche und antwortete: »Nichts. Ich habe keinen großen Hunger.«

»Wieso denn das? Trink wenigstens einen Tee!«

Der Fahrer wandte sich zu dem alten Teehausdiener um, der, mit einer langen Dischdâscha angetan, neben dem Tisch stand und dabei war, eine Pfeife zu stopfen. Es kostete ihn Mühe, sich über das Kohlebecken zu beugen, um mit dem wenigen ihm verbliebenen Atem die Glut anzufachen. »Können wir bestellen, 'Abdolghâder?«

Der alte Mann antwortete: »Bitte schön, mein Herr. Stehe zu Diensten.«

Der Fahrer erwiderte: »Zwanzig Spiegeleier und eine Schale Joghurt. Außerdem zwei Tee.«

An diesen gewandt, fragte er: »Willst du dir nicht die Hände waschen?«

Der Fahrer stand lachend auf.

Er erhob sich ebenfalls und ging zur Toilette. Als er den schmutzigen Plastikvorhang beiseite schob, stieg ihm ein

scharfer Geruch von Pisse in die Nase. Es verschlug ihm den Atem. Er betrat eine der Kabinen, die frei waren, und bemühte sich, nicht auf den Boden zu schauen. Dennoch stand er auf Zehenspitzen, während er den Hosenschlitz öffnete.

Sein Blick fiel auf die Kritzeleien an der Wand ihm gegenüber: »Soldat Ghadam'ali Dschabâr, als wehrpflichtig eingezogen, am 9. 8. 84 aus Ssabsewâr hierher geschickt«, »Es kann nur besser werden«, »Die Liebe ist eine Taube mit zwei Flügeln, einer liebt und einer wird geliebt«, »Glück gehabt, Kumpel«, »Mach nicht soviel Gedöns, Alter«, »Bis Baghdad is nich mehr weit«, »Piss schneller, Kamerad«, »Mohammad 'Abdollahsâde 10.5.86«, »Ich hau ab, wer bleibt, krepirt«.

Er hielt es nicht mehr aus. Er atmete aus und machte, dass er aus der Toilette hinauskam. Er knöpfte sich die Hose zu und ging zu ihrem Tisch zurück.

Er sah den Fahrer von hinten, der, über eine große Pfanne gebeugt, das Essen mit der Hand in sich hineinschaufelte. Als er sich hinsetzte, sah er die Spuren von dessen blutigen Fingern auf dem Fladenbrot. Der andere fragte ihn: »Bist du sicher, dass du nichts essen willst?«  
»Ganz sicher.«

Der Fahrer rief: »Verehrtester, was ist mit unserm Tee?«  
Der alte Mann kam mit zwei Teegläsern, beide in einer Hand.

»Bitte sehr, mein Herr. Frisch aufgebrüht.«

Er schaute auf die Zuckerdose. Auf den Zuckerwürfeln wimmelten so viele Fliegen herum, dass das Weiße gar nicht mehr zu sehen war. Er streckte die Hand aus, um die Fliegen zu verscheuchen und sich ein Stück zu nehmen, aber außer einigen wenigen rührten sich die Fliegen nicht vom Fleck. Er zog seine Hand zurück und trank den Tee ungesüßt. Als er zum Nebentisch hinüberblickte, sah er einen Mann, der ihn anschaute. Dieser legte die Zuckerklumpen mit der Hand auf die Untertasse, um sie im Tee aufzulösen. Als sich ihre Blicke trafen, lächelte der Mann und zeigte seine schwarzen Zähne zwischen den Lücken.

Der Fahrer schniefte und schob die Pfanne von sich fort. Sie war leer. Es klebten nur noch ein paar gelbe und weiße Flecken von den Eiern an ihrem Rand.

Der alte Mann stieg auf einen Schemel, schaltete den Fernsehapparat ein und machte »psst«... Sofort hörte das Gluckern der Wasserpfeifen auf. Ein bartloser Scheich war dabei, im Fernsehen zu sprechen, die meiste Zeit mit Trauermiene, aber gelegentlich verzogen sich seine Mundwinkel kräftig nach oben. Alle lauschten ihm andächtig. Er dozierte: Nun ja es herrscht Krieg es ist nicht sodass der Sieg Gott sei gelobt nicht wichtig wäre er ist es und wir haben es euch von Anfang an erklärt und ihr wisst genau wie unsere Kämpfer sich alle wirklich aufgeopfert haben nach wie vielen Kugeln und Granaten jawohl und wie vielen Giftgasattacken es liegt uns

fern zu sagen wir nähmen dieses neue Kerbelâ oder auch die Resolution 598 hin Herr Javier Pérez hat ja selbst gesagt dass diejenigen die alles angefangen haben mit Sicherheit nicht wir waren und dann die dauernden Bombardements und die Zerstörung unserer ganzen Häuser das wisst ihr ja und unserer Erdölquellen es reicht unsere Märtyrer haben Gott sei Dank der Gewalt nicht nachgegeben aber all dieses Leid es ist nicht hinnehmbar ...

Das Bild verschwand für einige Augenblicke und kam dann zurück. Er fuhr fort: Wenn wir letztendlich akzeptieren dass wir gezwungen sind nun ja das gehört zu alledem womit wir uns abfinden müssen wir haben ja von Anfang an immer das wisst ihr ja gesagt das machen wir nicht nein Gott bewahre dieser ganze Friedensschluss kommt nicht in Frage nach dem langen Krieg aber mal muss man Frieden schließen und wir sagen einverstanden ...

Plötzlich fiel der Strom aus, die roten Alarmlichter gingen an, die Sirenen heulten, und in ihrem Rücken waren die Flaks zu hören. Der alte Mann zog einen der Vorhänge beiseite und zündete mit seinen Streichhölzern eine Petroleumfunzel an, die auf der Theke stand.

Der Fahrer meinte: »Jetzt täte mir ne Wasserpfeife gut.« Als der Alte die Pfeife brachte, setzte der andere im schwachen Schein der Petroleumlampe das hölzerne Rohr an die Lippen, und das Wasser begann in dem Gefäß aus Glas zu blubbern.

Er sagte dem Fahrer: »Mach nicht zu lange!«

Dieser antwortete nicht.

Im Halbdunkel des Teehauses sah er ein gerahmtes Bild an der Wand hängen. Der Strom kam zurück, und der Fernseher ging mit einem Mal wieder an. Die Stimme eines populären Sängers vermischte sich mit dem Klang der blubbernden Wasserpfeife.

Er schaute den Fahrer an. Der hatte die Augen geschlossen, und die Glut der Pfeife verströmte Rauch. Er hielt das hölzerne Rohr immer noch im Mund, aber aus einem seiner Mundwinkel floss Blut und das Wasser in dem Glasbehälter färbte sich rot.

Er verließ das Teehaus und machte sich im Dunkeln zu Fuß auf den Weg nach Andimeschk.

## ACHT

»Sieh mal Mortesâ ich bin am Ende ich geb auf  
ich kann nich mehr bei Gott ich kann nich mehr ich  
halt's nich mehr aus Mortesâ bei der Seele meiner Mutter  
ich schwör's ich bin am Arsch an dieser Front guck doch  
bloß wo wir leben zwischen haufenweise Skorpionen Taranteln  
Schlangen Ratten und wilden Kötern unter Bomben Granaten  
und Giftgasattacken alles versifft und voller Otterngezücht  
und die Leute hier Gott verzeih mir beschissene Dorftrottel  
Schwachköpfe ... man holt uns aus unsern gemütlichen  
Häusern verfrachtet uns mir nichts dir nichts in klapprige  
Busse vierzehn fünfzehn Stunden lang quälen wir uns um  
in den Süden zu kommen und bei irgendeinem elenden  
Kontrollposten steht ein vergammeltes Auto wir steigen ein  
und fahren fahren fahren dann buddeln wir uns ein in so'n  
Erdloch das sie Schützengraben nennen wo is'n da der Sinn  
von dem du redest ... guck mal den da wie der rumkriecht  
um jemand wie dich oder mich zu finden und seinen Schwanz rein-

zubohren sieh doch Mortesâ jede Nacht träum ich dass mir im Unterstand von der Decke eine Tarantel ins Gesicht fällt wenn ich mir die Stiefel anziehn will schüttel ich sie aus hundertmal aus Angst es könnte wie damals heimlich was reingekrochen sein ich kann nichts dafür ich hab Schiss mir is zum Kotzen ich hab Schiss dass ich so ende wie der arme Assghar im Lazarett so eine Sauerei ich halt's nich mehr aus Mortesâ guck doch bloß sieh mal wie er sich immer um sich selber dreht gib mir dein Seitengewehr ... soll ich dich etwa um Gottes willen hier aus dem Kreis rauslassen ... in gewisser Weise rennen wir ja auch immer im Kreis rum hier in der Wüste mit nem Gewehr 'n paar Patronen und diesem verfluchten Seitengewehr als ob wir darauf warteten dass jemand kommt um ihn abzustechen ... wozu bloß ... guck doch nur ... um Gottes willen dich rauslassen ... bei Gott Mortesâ ich hör dich immer noch sagen aber was soll ich denn machen diese beiden Monate hab ich bloß wegen dem durchgehalten was du mir gesagt hast wenn du damals in der Nacht nich mit mir geredet hättest dann hätt ich ruck zuck Schluss gemacht ich hab mir immer wieder gesagt wart's ab 'Ali hab noch ein bisschen Geduld mein Junge ... du bist nich wie die andern deine Worte Mortesâ könnten bei Gott sogar Steine zu Tränen rühren na mich armen ungebildeten Kerl erst recht auch wenn du Ssiâwosch lieber hast als mich ich weiß eigentlich nich wieso macht nichts der is auch in Ordnung ein netter

Kerl na ja vielleicht weil ihr gleichzeitig hierher gekommen seid so is das eben ohne euch würd ich das nich mehr aushalten keine Chance also was ihr zwei haut ab und ich soll noch drei Monate mutterseelenallein hier am Arsch der Welt bleiben mitten in der Scheiße nein das kann ich nich ich kann nich ... schau mal ich bin nich so wie diese Schwachköpfe wie sie ihre Liebedienerei ihre Arschkriecherei und ihre Zuträgerei genießen sieh bloß diesen 'Abdollaşade wie er sich darin gefällt dass er der Sekretär von unserer Abteilung geworden is und dabei dürfen sie nich mal mehr ne Meile weg von diesem Strohdachunterstand sie haben alle die Krätze ratsch ratsch so kratzen sie sich dauernd ... Sie sagen vier Monate Verlängerung aber diese angeblichen vier Monate bedeuten dass sie uns bis zum Kriegsende nich mehr freigeben uns geht's genau wie denen von der andern Seite den armen Schweinen ihr Kriegsdienst dauert jetzt schon fünf Jahre die meisten haben schon weiße Haare das sind alles schon alte Männer die haben Frauen und Kinder die armen Kerle ... du und Ssiâwosch ihr lasst euch im Juli euren Sold auszahlen und haut ab und was is mit mir ich muss bis zum Herbst bleiben ... ich kann nich mehr ... was glaubst du wohin ich dich so einfach krabbeln lasse du Hundesohn ... gib mir ne Patrone ... dieser verfluchte Spieß dieser Unteroffizier für wen hält der sich bloß ... Willst du das Projektil ... Komm her du sollst auch ein Andenken an uns haben pass auf dass die Feldjäger dich

nicht erwischen ... hast du ein Streichholz ... nein nein  
ich hab selber eins ... guck dir mal seinen Schwanz an  
man nennt ihn nich umsonst Krummschwanz ... Weißt  
du was er macht wenn er in einem Flammenring sitzt  
und keinen Fluchtweg mehr hat ... weißt du nich ... na  
dann schau mall«

## NEUN

Alle paar Minuten war eine Explosion zu hören, er sah aus der Ferne, wie Brocken von Erde in die Luft flogen, und dann kehrte wieder Stille ein.

Er warf seinen Spaten weg und wischte sich mit der Kufiya den Schweiß vom Hals ab. Dann machte er das Tuch mit dem Wasser aus der Feldflasche nass, legte es sich auf den Kopf und ging den Kessel füllen. Das Äußere des Wassertanks war durch die Sonneneinstrahlung glühheiß geworden. Er schützte die Hand mit dem Ende des Ärmels, drehte den Hahn auf und ließ den Kessel volllaufen. Dann nahm er ihn in die Hand, ging zurück, legte zwei große Steine nebeneinander, machte mit Dornenstrupp Feuer und stellte den rauchgeschwärzten Kessel auf die Steine. Ssiâwosch, 'Ali, Habib und Yasdân waren dabei, neben ihrem gemeinsamen Schützengraben Erdlöcher zu graben. Yasdân schlug, die Zunge zwischen den Zähnen, in schnellem Rhythmus mit der Spitzhacke zu. Habib hatte tiefer gegraben als die andern, und wenn er

hineinstiege, würde er sicher bis zum Hals darin verschwinden.

'Ali war faul. Jedesmal, wenn er eine Schaufel Erde aus dem Loch geworfen hatte, wischte er sich den Schweiß von der Stirn und schaute den anderen zu. Ssiâwosch arbeitete vornübergebeugt und ließ den Schweiß auf den Boden rinnen. Die um die Hände gewickelten Lappen zeigten an, dass ihm die Blasen an den Handflächen brannten.

Als das Wasser anfang zu kochen, rief er die andern: »Kommt, Jungs. Ein Tee wird euch gut tun.«

Sie waren alle barfuß und trockneten sich, auf ihre Spaten gestützt, den Schweiß von der Stirn.

Alle kamen sie mit den Stiefeln in der Hand, außer Ssiâwosch.

Er sagte: »Sonst wird er noch kalt.«

Ssiâwosch antwortete: »Ein M- M- Moment, ich k- k- komm ja schon.«

Umständlich reinigte letzterer seine Fußsohlen mit einem Taschentuch vom Lehm und zog sich die Socken an. Habib bemerkte: »Schau mal, schau mal, was der Bub für Umstände machen tut!«

Er rief laut: »Na komm schon!«

Ssiâwosch erwiderte: »Lass mich d- d- doch die Schnürsenkel z- z- zumachen.«

Yasdân hielt ihm seinen Becher hin.

Er nahm den Kessel vom Feuer und goss dem andern Tee ein. Yasdân dankte ihm.

Er wollte den Kessel wieder auf die Glut stellen, als ihm der Griff plötzlich aus der Hand glitt, sodass der Topf hinfiel, die Funken stieben und es begann zu qualmen ... da ertönte eine gewaltige Explosion. Alle warfen sich erschreckt auf den Boden und blieben auf der Erde liegen, bis sich der Staub verzogen hatte; dann schlugen sie die Augen wieder auf. Die Druckwelle der Explosion hatte ihre Trommelfelle betäubt, und in ihrem Kopf herrschte völlige Stille.

Als er den Kopf wieder hob, sah er Ssiâwosch, der mit dem Gesicht nach unten auf dem Boden lag. Er stand auf und lief mit offenem Mund und ausgebreiteten Armen zu ihm hinüber. Er wollte schreien: »Ssiâ!« ... Er schrie auch, aber es kam kein Laut heraus. Gesicht und Brust von Ssiâwosch lagen auf dem Boden, aber »nein! ...« Der Verband an der Hand war voller Blut ... Einer der Stiefel war daneben heruntergefallen, aber »nein! ... nein! ... nein!«

...

»Wo gehst du hin, Mortesâ?!«

In dieser Nacht kam er, die Laterne in der Hand, aus dem Unterstand und kroch bis zur Taille in das Erdloch, das Ssiâwosch zur Hälfte ausgehoben hatte. Er legte den Kopf in den Nacken und sah zu den Sternen hinauf, zum

mondlosen Himmel, der die Ebene im Dunkeln ließ. Das Firmament war hell, aber er fühlte, wie ihm der Regentropf, tropf, tropf ins Gesicht fiel ... Der Regen nahm zu, sein Gesicht und sein Hals wurden nass. Es begann jetzt in Strömen zu regnen, das Wasser verwandelte die Erde um sie herum in Schlamm und floss in den Schützengräben. Das Erdloch wurde nach und nach überflutet, lehmiges Wasser stieg höher, höher und immer höher, es kroch an den kalten Fußgelenken empor, an den eisigen Knien, den Oberschenkeln ... und es durchnässte ihn am Bauch.

Als er den Kopf wieder hob, sah er Ssiâwosch, der mit dem Gesicht nach unten auf dem Boden lag. Er stand auf.

»Komm raus ... um Gottes willen, Mortesâ, komm raus ... um des toten Ssiâwosch willen, komm doch raus ...«

Was sie auch anstellten, sie schafften es nicht, ihn dort herauszuholen. Sogar der Unteroffizier sagte, als er ihn sah: »Lasst ihn in Ruhe!«

Fünf Tage und Nächte verharrte er dort. Alle fünf Nächte goss es vom Himmel herab, die Erde verwandelte sich in Schlamm, und er stand bis zur Taille im Wasser.

In der sechsten Nacht schlief er, und im Traum sah er den Tümpel in Flammen aufgehen ...

Als er die Augen aufschlug, erblickte er die rote Sichel des Mondes.

## ZEHN

Er wischte sich mit dem Handrücken die Tränen ab: »Komm, wir gehen, Ssiâ! Komm wir gehen!«

Er ging auf die rechte Seite der Landstraße und machte sich zu Fuß auf den Weg nach Andimeschk. Je weiter er sich von dem Teehaus entfernte, desto dunkler wurde die Straße. Ihre Oberfläche war übersät mit Messingpatronenhülsen, und es war nur ihr Aufblitzen, das ihm den Weg wies. Bei jedem Schritt, den er tat, wurde das Knirschen der Patronen unter seinen Stiefeln lauter. Er bückte sich, sammelte eine Handvoll Patronen auf und steckte sie sich in die Hosentasche.

So ging er, ging und ging ... Die Straße war still und nahm kein Ende. Dort in der Ferne sah er ein schwaches Licht, aber so weit er auch ging, er erreichte die Helligkeit nicht.

In der Mitte des Weges hörte er von weitem ein Murmeln. So als ob ihm ein paar Leute entgegenkämen und

miteinander sprächen. Je mehr er sich ihnen näherte, desto deutlicher wurden die Stimmen.

Eine Frauenstimme sagte: »Schon seit vier Monaten haben wir nichts von ihm gehört.«

Eine Männerstimme erwiderte: »Nein, weder nen Brief noch nen Telefonanruf, überhaupt nichts.«

Die Stimmen kamen näher. Die Frauenstimme klagte: »Niemand erhört mich unglückliche Mutter. Ich hab sie angefleht. Welche Mutter könnte denn schließlich den Tod ihres Sohnes ertragen?

Welche Mutter?«

Die Männerstimme klang, als ob sie darauf antwortete: »Es bringt doch nichts, weiter zu jammern und zu heulen.«

Die Frauenstimme rief aus: »Lass mich, sie solln mich wenigstens hören. Lass mich schrein. Weh mir! ... Weh mir! ...«

Die Stimmen gingen nah an ihm vorbei. Er blieb stehen und starrte in die Dunkelheit; aber er sah niemanden.

Die Stimmen entfernten sich immer weiter: »Weh mir ... Weh mir ...«

Und dann war wieder Stille.

Er machte sich wieder auf den Weg. Seine Beine hatten vor Müdigkeit keine Kraft mehr weiterzugehen.

Hinter sich hörte er eine Fahrradklingel. Er trat zur Seite, um den Radfahrer vorbeizulassen. Das Klingeln glitt an ihm vorüber und entfernte sich wieder.

Dann trat wieder Stille ein. Er holte eine der Patronen aus der Tasche, setzte sie an die Lippen und blies ... Pffft ... pffft ... pffft ...

Etwas weiter voraus vernahm er den Lärm spielender Kinder. Sie kreischten, schrieten und tollten herum, so dass ihre Stimmen bald näherkamen, bald schwächer wurden.

Ein Junge rief ihn: »Herr Soldat! ... Herr Soldat! ... Könn Se uns den Ball zuwerfen?«

Er blieb stehen und wandte sich zu der Stimme um. Überall herrschte Dunkelheit. Die Kinder waren verstummt. Gleich darauf hörte er etwas heranrollen. Ein weißer Ball blieb sanft vor seinen Füßen liegen.

Er hob den Ball vom Boden auf und packte ihn mit den Händen. Dann ließ er ihn auf den Boden fallen und kickte ihn mit dem Fuß fort. Das Geschrei und das Lärmen der Kinder hob wieder an, so als ob sie hinter dem Ball herliefen und sich entfernten.

Und dann trat wieder Stille ein.

## ELF

»He, schläft der Junge da?«

»Ja, der schläft feste.«

Eine heisere Stimme fragte: »Und woher weißt du das?«

Die Stimme kam von dem Bett oben. Der Geruch von Schuhwischse mischte sich mit dem ruhigen, fernen Geräusch einer Bürste.

»Siehste denn nich, dass sein Mund ganz schief is, Kumpel?«

Eine Stimme erkundigte sich leise: »Hmm, und wieso schnarcht er nich?«

»Er schnarcht doch, bloß eben leise, hör doch mal hin!«

Sie schwiegen ... Ein Streichholz flammte auf, und der scharfe Geruch einer Zigarette kräuselte sich in dem Unterstand.

»Ich hab dir schon hundertmal gesacht, du sollst dir de Schuhe nich im Unterstand putzn.«

»Nu ma halblang, ich bin doch hier anner Tür!«

Eine Stimme rief: »Recht hat er, du Großmaul!«

»Bei dem Gestank erstickt man doch.«  
Das Geräusch der Bürste entfernte sich ...  
»Hm, was is'n mit dem Gaskocher?«  
»Den bringt er gleich. Der macht bestimmt bloß 'n Abwasch inne Küche.«  
»Mach du ma die Wasserpfeife fertig, Kürbiskopp! ... Wer is'n heute mit Putzen dran?«  
Von weitem tönte eine Stimme. »Icke.«  
»Na denn nimm's ma und wasch's.«  
Eine nähere Stimme antwortete: »Das is doch sauber. Gib her!«  
Ritsch ratsch hörte man das Kratzen einer Hand in einem Glas.  
»Nu komm schon, jetzt is es blitzblank ... In Ordnung?«  
Jemand flüsterte: »Als ob er die Seele seiner Mutter gewienert hätte.«  
»He du, das reicht jetzt mit dem Spieß, den musste umdrehn, klar?«  
»Lass ma sehen!«  
»Na sowas! Sag bloß, wusstest du, dass der Junge hier studiert hat?«  
»Wer? Dieser Schönling?«  
»Den ham se zum Hauptquartier gebracht.«  
»Ob der'n Spitzel is?«  
»Wenn det'n Schnüffler is, müss'n wa'n aus'm Unterstand rausschmeiß'n.«  
»Du, red ma kein Blech!«

Von hinten kam eine Stimme: »Wenn ihr dummes Zeug macht, schicken se euch gleich in die vorderste Linie, klar?«

»Wo kommt'n die Feldflasche her?«

»Die hab ich von der Front, Kamerad. Was zu meckern?«

»Is die etwa von ner Leiche? Haste se wenigstens gut gewaschen?«

»Ich hab se erst mal mit Sand ausgescheuert.«

»Wenn du's nich schaffst, gib se mir, denn mach ick n Loch rin.«

Das obere Bett knarrte, und jemand sprang herunter.

»Nö nö, die hat schon'n Loch. Lass ma!«

Ein lautes Krachen war zu hören.

»Macht se nich kaputt, Kumpels. Nischt wie'n Loch rin!«

»Ey, du Trottel, macht man so etwa'n Loch?«

»Hast de dich geschnitten?«

»Du da, bring die Botten raus, der Gestank bringt ein'n ja um.«

Der Geruch schmutziger Socken stieg unter dem Bett auf.

»Puh ... das wirft ein'n ja um.«

Ein Stück Stoff wurde zerrissen und ein Lumpen abgetrennt.

»Komm, damit kannst du dir nen Verband machen. Das is sauber.«

»Wenn ich'n Sani-Besteck sehe, kipp ich um.«

Man hörte Schritte von oben herunterkommen ...

»Grüß Gott. Alles in Ordnung, Leute?«

»Sieht man doch. Wo warst du denn?«  
»Ich hatte noch 'n Topf zu scheuern.«  
»Gib ihn mir ma rüber, ich steck ihn an.«  
Man hörte, wie ein Streichholz angezündet wurde, und darauf ein Verpuffen. Dann war das Zischen eines Gaskochers vernehmbar. Es wurde lauter, gleich würde das Wasser sieden.  
»Der Spieß sagt, auf der Latrine fehlt 'ne Lampe.«  
»Der Spieß kann mich mal.«  
»Ick spuck ihm auf sei'm Vater sein Grab.«  
»Ich hab 'ne Fluppe aus der Küche mitgehn lassen.«  
»'Ne Winston?«  
»Ja, willste? Nimm 'n richtigen Zuch!«  
»Aus 'ner Feldflasche kann man einfach keine richtige Wasserpfeife machen!«  
»Mensch, das geht doch nicht so! ... Gib ma her! ... Wie wenn man 'ne Granate bastelt ... Du musst ein Rohr ins Loch stecken und dann ins Wasser führen ...«  
»Geht das Röhrchen von dem Kugelschreiber hier?«  
»Klar, hier in das Loch auf der Rückseite musste auch 'n Röhrchen stecken ... Genau ... Sehr gut!«  
»Zieht die denn richtig?«  
»Anstatt zu meckern, mach lieber den rußigen Kessel hier mit Wasser voll und stell 'n auf 'n Kocher. Wir wolln nen Tee trinken.«  
»Pass auf den Henkel auf, dass der nicht abgeht.«

Die Teegläser und die Untertassen stießen gegeneinander und klapperten.

»Leg die Streichhölzer nich hierher, sonst wern se nass ... komm, roll das Streichholzheft hier zusammen und steck's in die Röhre, damit der Dampf nich abzieht.«

Ein Teeglas fiel herunter, vielleicht war es auch ein Wasserglas, es landete auf einer Untertasse ... und zerbrach.

»Was für 'n Töpel du bist, jetz haste was zerbrochen.«

»Es ist mir ausgerutscht.«

»Pass auf mit den Scherben, die sind scharf.«

»'N Stück Glas kriegt diese Finger hier doch nich kaputt, Kumpel.«

»Na, denn pass auf dein andern Finger auf!«

Jemand lachte laut auf.

Das scharfe Klicken eines Metallstabs war zu hören, vielleicht von der Speiche eines Motorrads, die gegen den Campinggaskocher stieß, und plötzlich verstummten alle ...

»Steck se richtig rein, damit se uns nich rausrutscht.«

»Nimm zwei tiefe Züge und dann entspann dich.«

Er tat, wie ihm geheißen. Er sog den Atem einmal tief ein und hielt die Luft an, das Wasser gluckerte ... Im Unterstand breitet sich der Geruch nach Opium aus und stieg bis zu den Betten empor.

»Einatmen!«

Er schob sie weiter, ein anderer zog daran, und wieder ertönten dieselben Geräusche ...

»Das Brodeln geht einem durch Mark und Bein.«  
Er schob sie weiter, ein anderer zog daran, und wieder ertönten dieselben Geräusche ...

»Komisch, wie weit du die Augen aufgerissen hast!«  
Sie ging weiter, ein anderer zog daran, und wieder ertönten dieselben Geräusche ...

»Die Pfeife blubbert genau im Takt.«

»Nu nimm schon! ... Vergeude den Rauch nich!«  
Der Geruch nach Opium zog überall hin ... Er war bitter und eigenartig.

»Warum zieht sie so schlecht?«

»Das schmeckt bitter!«

Ein Teelöffel kreiste langsam, stieß gegen den Rand des kleinen Glases, die Kandiszuckerstückchen klirrten und lösten sich nach und nach auf ...

»Gieß ihm nen Tee mit Zucker ein!«

Die Stimmen waren leiser geworden.

»Wie heißt der Junge eigentlich?«

»Mortesâ.«

»Warn das nich zwei?«

»Der andre ... er hieß Ssiâwosch ... is im Unterstand von Schams.«

Eine leise Stimme fragte schleppend: »Schläft er?«

Eine andere erwiderte zögernd: »Jawohl.«

...

Aber er schlief nicht.

## ZWÖLF

Andimeschk lag im Dunklen. Hier und da war eine Mauer eingestürzt. Eine Decke war heruntergekommen, eine Tür oder ein Fensterrahmen hing schief und ... Dort stand der verkohlte Stamm einer Palme.

Seine Beine hatten nicht mehr die Kraft weiterzugehen. Er blieb stehen. Stücke von Ziegeln, Glas und Eisen lagen verstreut auf dem Boden herum. Er wusste nicht, wohin er sich wenden sollte. Von weitem sah er ein paar Truppentransporter voller Soldaten vorüberfahren. Er hörte den Donner einer Flak. Die Läden waren alle geschlossen, und niemand ging irgendwo herum. Ein alter Mann hockte in einer Ecke. Er war an eine halb eingestürzte Mauer gelehnt und hielt sich ein kleines Radio ans Ohr. Er fragte: »Väterchen, wo ist denn der Bahnhof?« Der alte Mann zeigte mit der Hand in verschiedene Richtungen und sagte schlecht gelaunt: »Egal, wo de lang gehst, kommste zum Bahnhof.«

Er wollte ihm antworten: »Das kann doch nicht sein!«  
Aber er unterließ es und machte sich wieder auf.

Es war heiß. Die Rollläden von verschiedenen Geschäften waren nach außen gebeult, Erde und Ziegel kamen darunter hervor. Die Wände waren zur Hälfte verkohlt, und an vielen Stellen war ein Einschussloch neben dem andern. Die Sirenen heulten auf, und mit einem Mal erloschen überall die Lichter. Die Flaks begannen zu schießen, und die Luft war voller nach oben gerichteter Lichtsäulen, die sich im Nachthimmel verloren.

Er schrie: »Das ist ein Luftangriff, Ssiâ! Schnell, geh in Deckung!«

Er kroch in eine Ruine hinein und suchte Deckung hinter einer verbrannten Wand.

Er sagte: »Keine Angst, Ssiâ ... keine Angst ... es ist nichts ... es ist gleich vorbei.«

Als die Flakschüsse ganz aus der Nähe kamen, schmerzten ihn die Rückenwirbel. Als sie sich weiter entfernten, beruhigte er sich langsam. Er warf sich den Tornister auf den Rücken und neigte den Kopf auf eine Schulter. Das Schießen hörte auf. Es trat Ruhe ein, und er schloss die Augen.

Er hörte die sanfte Stimme einer Frau, die in einer Ecke im Dunkeln saß und leise etwas vor sich hin murmelte. Als ob sie betete. Dann sagte sie ruhig: »Willkommen, Bruder ... willkommen ...«

Als er genauer hinschaute, sah er einen schwarzen Schat-

ten auf der Erde liegen. Daneben stand ein erloschener Herd und darauf ein kleiner Topf, aus dem Dampf aufstieg. Er entzündete ein Streichholz und ging langsam zu dem Schatten hinüber. Noch bevor er dort ankam, krümmte sich das Streichholz und ging aus. Er zündete noch ein Streichholz an ... Er streckte die Hand aus, zog langsam einen schwarzen Vorhang beiseite und erblickte einen Haufen Ziegel, die unordentlich aufeinander geschichtet waren. Er atmete aus und kehrte dahin zurück, wo er gesessen hatte. Er wartete darauf, dass die Sirene Entwarnung gäbe, um aus seiner Deckung herauszukommen.

Alles war still. Der schwarze Schatten bewegte sich. Einen Augenblick später stand eine Frau in einem schwarzen Tschâdor auf und ging langsam aus der Ruine hinaus. Er selber erhob sich und ging hinaus, aber er sah niemanden. Es war heiß, und ein Geruch nach Pulver und nach Heu lag in der Luft.

Weiter vorn sah er einen Mann, der an der Wand einer Ruine saß und sich ein kleines Radio ans Ohr hielt. Er wollte ihn fragen, in welcher Richtung der Bahnhof sei, aber dann überlegte er es sich anders.

Der Tornister auf seinem Rücken wurde ihm schwer. Als er das Geräusch von den eisernen Rädern des Zuges ganz nah und laut von allen Seiten her hörte, drehte er sich um und erblickte von weitem die großen Stufen des Bahnhofs.

Er ging dorthin, wo es heller war. Aber als die Flaks wieder zu schießen begannen, blieb er unter einer Palme stehen, die schwer von Früchten war. Plötzlich krachte eine Explosion. Die Palme zitterte ... Dann hörte er ein Rascheln, und die Datteln prasselten ihm zu Füßen auf die Erde ... Um ihn herum bedeckten reife Früchte den Boden, und die Palme hörte nicht auf zu zittern ...

## DREIZEHN

Als er vom Hauptquartier zurückkam, war er erschöpft - hundemüde und hungrig. Er sah, dass die Jungen dabei waren, auf dem Unterstand eine Art improvisiertes Klimagerät anzubringen. 'Ali hatte ein großes Fass schräg angehoben, und Ssiâwosch war damit beschäftigt, Ziegelsteine darunter zu legen. Habib schleppte Eimer um Eimer Wasser vom Tank heran, goss es hinein, schleppte Wasser an und goss, schleppte es an und goss es ins Fass ...

Der Boden des Fasses hatte einige Löcher, aus denen das Wasser Tropfen für Tropfen in einen flachen Kanal, den sie dort ausgehoben hatten, heraus rann und rann. Der Kanal hatte die Form eines L's und führte bis in den Unterstand hinein. Sie hatten ihn mit Dornengestrüpp gefüllt. Wenn der Wind in den Kanal hineinblies und über das Gestrüpp und die Wassertropfen strich, kühlte er ab und kam so bis in den Unterstand hinein. Wie eine Brise. Sie war kühl. Wie wenn man ein Fenster zum Meer hin geöffnet hätte!

Als er die Stufen hinunterging, sah er Yasdân lang auf dem Boden ausgestreckt liegen, die Füße in einer Waschsüssel und den Mund halb offen. Ein klappriger Ventilator aus dem strohgedeckten Unterstand drehte sich klack klack und wackelte. Das davon ausgehende Geräusch und ein warmer Luftzug bliesen ihm ins Gesicht. Ein paar abgenagte Wassermelonenschalen lagen herum. Der Geruch nach Wassermelone verursachte sicherlich erst recht Übelkeit.

Er fragte: »Hast du einen Hitzschlag bekommen?«

Yasdân öffnete die Augen halb, war aber zu schwach, um zu sprechen. Nur der Kopf bewegte sich ein wenig, und dann schlossen sich die Augen wieder.

Er riet ihm: »Du musst etwas Flüssiges zu dir nehmen, Zitronensaft würde dir bestimmt gut tun.«

Er drehte die Flasche mit Zitronensaft um, aber es sickerten nur ein paar gelbliche Tropfen auf den Boden des Glases.

Er sagte: »Bin gleich wieder da.«

Die Flasche in der Hand, kam er aus dem Unterstand heraus und ging zu dem von Schams. Als ihn Ssamad und Kiâ erblickten, guckten sie weg. Als ob sie immer noch beleidigt wären, dass er sie einige Monate zuvor aus dem Unterstand hinausgeworfen hatte.

Er murmelte: »Ihr blöden Affen!«

Ein Stück weiter vorn sah er Yâwar, den Kurden, der aus seinem Unterstand herauskam, sich die Hand vor den

Mund hielt und schnell zur Latrine hinüberlief. Yâwar und Nâd-'Ali hatten alle beide fünf zusätzliche Tage Dienst an der Front aufgebrummt bekommen: Nâd-'Ali hatte Yâwar beim Haareschneiden aus Spaß auch den halben Schnurrbart abrasiert. Was für einen Aufstand das ausgelöst hatte, und was für Prügel Nâd-'Ali dafür bezogen hatte! Nicht einmal drei Personen waren imstande gewesen, Yâwar, den Kurden, festzuhalten, der Nâd-'Ali mit Faustschlägen und Fußstritten malträtierte. Jetzt war Yâwar schon zwei Tage lang nicht aus dem Unterstand herausgekommen, außer um auf die Latrine zu gehen, nicht einmal mehr zum Wacheschieben. Selbst der Unteroffizier wagte es nicht, ihm etwas zu sagen, bis der Schnurrbart wieder nachwüchse, und hatte angeordnet: »Lasst ihn in Ruhe.«

Auf einmal begannen die Abwehrkanonen zu feuern ... Ein Flugzeug düste ihm über den Kopf hinweg, und die Sonne blendete ihn. Er ging in den Unterstand von Schams. Dort herrschte Halbdunkel. Aschkân war dabei, eine Zigarette zu rauchen und einen Wandteppich zu besticken.

Er fragte: »Habt ihr Zitronensaft, Aschkân? Unser Yasdân hat einen Hitzschlag gekriegt.«

Aschkân brachte die Lippen kaum auseinander und brummte: »Kaum noch was da, glaub ich ... Gib her, ich gieß dir was ein.«

Der andere steckte seine Nadel in ein Kissen und nahm

ihm die Flasche aus der Hand. Als sich seine Augen an das Halbdunkel gewöhnt hatten, gewahrte er Schams und Huschang, die engumschlungen auf einem Bett lagen. Sie hielten das Gesicht nah beieinander, und Schams hatte seinen Arm um Huschangs Nacken gelegt. Beide sahen gelblich, abgemagert und sterbenselend aus.

Aschkân schaute sie an, nickte mit dem Kopf und lächelte. Ein paar ausgedrückte Zigarettenkippen klebten neben dem Bett an der Wand. Aschkân presste seine Zigarette daneben, sodass sie auch ausging, und erkundigte sich: »Was gibt's Neues für uns? Innem Monat geh ich nach Andimeschk.«

»Einen Sonderauftrag?«

Aschkân antwortete: »Ich bin versetzt worden.«

Kaum hatte er den Zitronensaft bekommen, ging er schnell hinaus. Abdollasâde stand mit einem Sack Briefe vor einem der Unterstände, und ein paar Mann waren um ihn versammelt. Plötzlich fiel sein Blick auf Hassan, das Rindvieh, der dabei war, in einem Kochgeschirr Wäsche zu waschen! Dabei hatte Hassan während der ganzen fünfundvierzig Tage an der Front weder seine Leibwäsche gewaschen noch sein Bettzeug noch auch nur seine Socken. Dieser hatte seine gesamte dreckige Wäsche in seinen Tornister gestopft und sie nach Hause gebracht, damit seine Mutter sie wüsche.

Er schrie ihn an: »Du Oberrindvieh! Ey! ... Seit wann wäscht man seine Wäsche denn innem Kochgeschirr?!«

Er schlug ihm mit der Flasche auf den Kopf und ging in ihren eigenen Unterstand.

Dort sagte er: »Jetzt mach ich dir ein richtiges Zitronensorbett.«

Er holte ein Stück Eis aus dem Kühlbehälter, tat es in eine Schüssel, füllte diese zur Hälfte mit Wasser, nahm einen Kronenkorken als Maß, goß zweimal Zitronensaft hinein und schüttelte das Ganze ...

Er forderte den andern auf: »Nimm den Kopf hoch!«

Und er half ihm, sich halb aufzurichten.

Die Ecke eines Schwarz-weiß-Fotos guckte unter dem Kissen hervor. Es war das Gesicht eines hübschen Mädchens. Von dem improvisierten Klimagerät blies ihm ein kühler Wind ins Gesicht.

## VIERZEHN

Es war ein großes Becken voll von klarem blauen Wasser das Wasser glitzerte es war kristallklar es war hell wie Licht es plätscherte das Wasser plätscherte es klatschte gegen die Wand des randvollen Beckens es war sanft es murmelte überall waren Frauen sie waren weiß sie waren beleibt ihre Körper bewegten sich sie waren beleibt weiß schlank trugen Badeanzüge Bikinis ihr Körper hatte zwei verschiedene Farben sie lagen langgestreckt auf gelben blauen rosa Handtüchern neben dem Schwimmbecken ihre Haut war weiß von oben bis unten verschwand unter zwei gelben Streifen verschwamm bald blau bald schwarz bald verschwamm sie eine schwarze Masse entblößter Haare ich beobachtete sie von oben sie sprangen immer wieder ins Wasser weiße Körper strampelten oben im Wasser Haare formten Wellen auf dem Wasser Haare Hände klammerten sich an den Rand des Wasserbeckens das Wasser schlug gegen den Rand des Beckens weiße Beine zwei weiße Schenkel die

Wände des Beckens verschwanden bis zur Mitte im Wasser das verschwommene Bild von Schenkeln im Wasser von Wellen verzerrt die Wellen verschwanden das Plätschern des Wassers stieg auf es plätscherte sanft es murmelte in der Luft tönte das Klatschen des Wassers ich trug Stiefel an den Füßen hatte eine staubige Uniform an das Seitengewehr die Abdrücke meiner Stiefel waren im Lehm das Wasser wurde lehmig Hellbraun breitete sich langsam aus die Frauen die Körper sahen mich nicht sie glitten an mir vorüber Wassertropfen troffen herab troffen aus ihren Haaren auf mein Gesicht ich war aufgeregt die Spuren meiner Stiefel im Lehm das Wasser wurde lehmig Hellbraun breitete sich aus die Sandalen waren alle weiß standen paarweise nebeneinander übereinander einzelne waren daneben aufeinandergefallen Handtücher lagen auf Schultern Handtücher um weiße blasse Körper gewickelt gelb blau rosa bleich schwarz dann kam der Knall der war laut war wie eine Explosion war ohrenbetäubend der Knall hallte wider das Schwimmbecken hallte wider das Becken ging in Flammen auf gelb orange sie kreischten das Kreischen hallte wider rings um das Becken herum das Feuer hatte sie umzingelt Feuer gelbes oranges Feuer überall war Geschrei zu hören hallte wider bis nach oben alle liefen durcheinander hierhin dahin liefen dicht an mir vorbei an mir vorbei sprangen sie ins Wasser aus Angst vor dem Feuer fielen sie aus Angst vor dem Feuer ins Wasser einander auf den

Kopf das Geschrei hallte wider die Körper schwammen im Wasser weiße beleibte schlanke tauchten unter verschwanden bis auf den Grund des Wassers die Körper waren im Wasser waren auf dem Wasser Hände Arme Schenkel weiß schwarz Haare gerieten durcheinander Leiber gerieten durcheinander verwickelten sich ineinander farbige Flecken gingen auseinander Gelb Blau Rosa Bleich Schwarz gerieten durcheinander Mäuler tauchten auf aus dem Wasser aufgerissen sie schöpften Atem verschwanden wieder im Wasser aus Angst Wasser drang in die Mäuler das Schreien wurde zum Gurgeln Feuer war um das Becken herum es war überall gelbes oranges rotes Licht kam bis ans Wasser heran die Schreie nahmen ab die Schreie verklungen ich sprang in meinen Kleidern mit meinen Stiefeln ins Wasser das Wasser war still es gab nur ein undeutliches Murmeln es herrschte Stille das Wasser war kalt ich fühlte meine Beine die Stiefel waren schwer die Uniform war durchnässt mir war kalt ich versuchte im Wasser Atem zu holen das Wasser roch nach Duftstoffen es roch nach Leibern roch nach nassen Haaren das Käppi rutschte mir vom Kopf stieg nach oben stieg bis an die Wasseroberfläche mein Gürtel ging auf das Seitengewehr löste sich von meinem Gürtel langsam versank es sank auf den Boden fiel auf die Seite der Grund des Beckens war blau die Oberfläche des Wassers war rot war gelb das Feuer glitzerte sein Schein bildete Wellen blasses Rot spiegelte sich undeutlich im

Wasser es spiegelte sich das Gelb das Orange Hände und Füße bildeten ein Knäuel verursachten ein Gewühl hier Wasser dort Wasser überall war das Wasser voller Blasen weiche Körper ich bekam Körperteile ins Gesicht es war kalt die Körper waren kalt das Käppi auf dem Wasser schaukelte auf den Wellen den Wellen den Wellen dann sah ich die Wasseroberfläche brennen auch das Käppi fing Feuer auf dem Wasser versank das Schwarz des Käppis das Wasser des gesamten Schwimmbeckens ging in Flammen auf es wurde warm wurde heiß es begann heiß zu riechen nach Körpern es roch nach Verbranntem die Köpfe kamen nicht mehr hoch die Luft das Wasser das Wasser das Wasser die Körper waren ineinander verkeilt Luft Wasser Wasser Wasser Hände Füße Haare gerieten durcheinander das Wasser wurde überall gelb wurde orange wurde rot ...

»Mortêsâ!«

## FÜNFZEHN

Das Eisengitter am Schalter war geschlossen. Er holte eine Patronenhülse aus seiner Tasche steckte sie zwischen den Gitterstäben hindurch und klopfte mit der Spitze ein paarmal an die Scheibe des Schalters ... Kein Laut. Er schlug fester zu, und wieder war nichts zu hören. Er beugte sich nach vorn und rief: »Wachtmeister! ...Mein Herr! ...« Aber es kam wieder keine Antwort. Er rückte sich den Gürtel zurecht und meinte: »Anscheinend geschlossen, Ssiâ. Hier ist niemand.«

Von oben ließen sich die Treppe und das Gelände vor dem Bahnhof besser überblicken. Außer ein, zwei Jeeps und einigen Lastwagen gab es in der Stadt keine Autos, und selbst wenn es welche gäbe, könnten sie Andimeschk sicher nicht verlassen. Obwohl es dunkel war, konnte er das Blitzen der weißen Stiefel einiger Feldjäger ausmachen, welche die Umgebung abschritten. Es war schwül, und ein Geruch nach Verbranntem und nach Fliegen lag in der Luft.

Ein Truppentransporter hielt etwas weiter entfernt, und im weißen Licht der Suchscheinwerfer, die in die Luft strahlten, sah man ein paar Feldjäger mit ihren Holzknüppeln aus dem Wagen herausspringen und sich in einer Reihe aufstellen. Als letzter von allen stieg einer mit einer Pike aus, die länger als er selbst war, und baute sich bei den anderen auf. Dann zerstreuten sie sich alle, jeder ging seines Weges und es trat wieder Dunkelheit ein.

Er stieg ein paar Stufen hinab. Er nahm sich den Tornister von den Schultern und setzte sich auf eine der Stufen. Schnell kam ein Skorpion angelaufen und blieb bewegungslos neben einem seiner Füße stehen.

Die Mücken summten an seinen Ohren, und er starrte den Skorpion, ohne auch nur zu blinzeln, einfach weiter an ... Von weitem hörte er Schreie und undeutliches Stöhnen, etwas näher entdeckte er Soldaten, die auf dem Boden lagen und jammerten. Ein anderer Soldat, der eine dunkle Uniform trug, stand oberhalb von ihnen und steckte sich gerade eine Zigarette an.

Jetzt konnte er aus der Ferne die Glut der Zigarette sehen, er vernahm immer wieder einzelne Schüsse und nach ihrem Knall hallte das Rattern eines Maschinengewehrs in der Luft wider.

Ein Soldat schrie: »Hörn Sie auf!«

Etwas weiter hinten schlug ein Feldjäger mit seinem Knüppel auf den Kopf eines neben einem Lotusbaum knienden Soldaten ein, er schlug dem Soldaten, der dort

kniete, auf den Kopf, schlug und schlug und schlug auf den Kopf des Soldaten, der jetzt auf dem Boden lag ...

Blut sickerte unter dem Helm des Soldaten hervor, es floss und floss und floss, bis es an die Stufen reichte, die Stufen hochstieg und auf der vierten Stufe direkt vor seinen Füßen zum Halten kam.

Der Skorpion setzte sich in Bewegung, kroch weiter und blieb am Rand der Blutlache stehen.

Als das Brummen, der Lärm, das Knattern, das Stöhnen, die Schreie lauter wurden und die Feldjäger näher kamen, schloss er die Augen, legte die Handgelenke aneinander und hielt sie vor sich hin ...

Er schrie: »Herr Wachtmeister!«

Ihr Ball flog bis zum Ende der Gasse. Ein Soldat ging vorüber.

»Kannste uns den Ball da zuwerfen?«

Der Ball rollte langsam heran und blieb vor den Füßen des Soldaten liegen. Dieser gab dem Ball mit seinem Stiefel einen Tritt, und die Kinder nahmen ihr Getobe wieder auf.

»Wirf ihn her, Mortesâ ... nu schieß schon ...«

»Gib ihn doch endlich ab ... lauf da rüber ...«

»F-F-F-F Foul! Foul! Sch-Sch-Sch-Sch Stop ...«

»Nu mach ma, Alter ... Nimm ihn, Hamid ...«

»So geht's nich. Denn spiel ich nich mehr mit ...«

Seine Mutter bog in die Gasse ein. Sie war ins Hammâm gegangen. Aber wie schnell war sie zurückgekommen!

Schon von weitem rief sie: »Mortesâ! ... Du nichtsnutziger Balg, hatte ich dir nicht verboten hinauszugehen?! ...«

Ihr Gesicht sah von der gründlichen Wäsche ganz rot aus, und unter ihrem Tschâdor hatte sie sich ein großes Kopftuch über die noch nassen Haare gebunden.

Die Kinder standen reglos da und schauten zu.

»Geh nach Hause, jetzt gleich, wenn ich komme, mach ich Hackfleisch aus dir ... du kannst deine Pfoten schon mal hinhalten, ich bind sie dir fest ...«

Sofort als seine Mutter, die Badetasche in der Hand und den Tschâdor über dem Kopf, auf ihn zu ging, warf er den Ball weg und rannte ins Haus. Voller Angst lief er in die gute Stube und setzte sich auf den billigen Teppich. Die FüÙe streckte er aus und die Handgelenke hielt er aneinander gelegt vor sich hin. So wartete er darauf, dass seine Mutter käme und ihm die Hände zusammenbände ... Er hörte, wie das Hoftor geschlossen wurde ... und die Schritte der Mutter, welche die Stufen im Treppenhaus hochstieg.

Er öffnete die Augen. Die Feldjäger waren inzwischen in der Nähe der Treppe angekommen. Aus den Augenwinkeln sah er einen Soldaten, der in Sandalen auf der obersten Stufe stand und geradeaus schaute. Als er seinen Kopf zu ihm umwandte, sagte er verwundert: »Ashkân!«

## SECHZEHN

»Die Gegend is total verwüstet. Die Hälfte der Umwelt is verschmutzt. Boden und Luft voller Giftgas. Haben sich aus allem zurückgezogen. Ghassr-e Schirin, Dâlâhu sind eingenommen, von Ssumâr und Dehrân über Korche, Tschenâne, Feke und Bostân bis Scholamische, Dârchwin und ich weiß nich, was noch. Allesamt sind se gefallen. Die von der 21. Division, der 110. Brigade, die Artillerie, die Luftwaffe, die 92. Division, selbst die 77. Division, unsre eigne. Alles total im Arsch. Kein Schwanz kann mehr aus der Stadt raus. Weder hier noch sonstwo: Ahwâs, Âbâdân, Chorrainschahr, Desful, Ssussangerd. Es gibt weder Züge noch Busse noch Autos. Die Leute sind auch alle weg. Die Stadt ist geräumt worden ... Vor ner Stunde haben se grade gesagt, dass se nen Lastwagen angehalten haben, der aus der Stadt rausfahren wollte, mit lauter Vorräten! Komm, wir gehen durch die Hintertür hier rein! Den Bahnhof haben se schon vor n paar Tagen dicht gemacht. Wieso wusstest du das denn nich?«

Aschkân schlurfte in seinen Sandalen voran, und er ging hinter ihm her.

»Wer warst du noch gleich? Ssiâwosch oder Mortesâ?«

»Ich bin Mortesâ.«

»Ja, jetzt ist es mir wieder eingefallen. Ssiâwosch hat gestottert. Was für ne Zeit das war ... Ist der auch entlassen worden?«

»Ja, wir sind zusammen hergekommen.«

Aschkân drehte sich um, sah ihn an und sagte dann:

»Wir gehörn doch alle zusammen.«

So ging jener voran, redete ununterbrochen und drehte sich immer wieder zu ihm um.

»Eisenbahnen gibt's momentan keine. Ich glaube, um halb vier kommt n Zug mit Chemie-Zeug aus Ahwâs, der Verwundete nach Teheran bringen soll. Um halb vier Uhr morgens. Hast schon Abenbrot gegessen? Nu mach ma keine Umstände! Ich weiß doch, dass du's eilig hast, nach Teheran zu kommen. Sag ma ehrlich, biste wirklich entlassen worden? Schon gut, jetzt brauchste deinen Wisch nich vorzeigen. Übrigens, wie geht's n den andern? Die sind alle noch da, oder? Habib, 'Ali und der, der den Hitzschlag gekriegt hat. Weißte noch? Wie hieß der doch gleich?«

»Yasdân.«

»Richtig. N riesiger Kerl. Und Huschang und Schams, was ist n aus denen geworden?«

Und er lächelte. Sie standen vor einer kleinen Stube. Ein gelbliches Licht drang von dort nach außen.

»Hier ist unser Zimmer. Wir sind ne Menge Leute. Sind alle von der Front gekommen. Lauter Offiziere, Unteroffiziere, Kommandanten vom Heer und von der Luftwaffe ... Tut mir leid, sonst hätt ich dich mit reingegenommen, wir hätten wenigstens n Tee zusammen getrunken. Guck mal!«

Vor der kleinen Stube war alles voller lehmiger, schadhafter und ausgetretener Stiefel, die wild durcheinander geworfen auf dem Boden lagen.

»Passen denn in so n kleines Zimmer so viele Leute rein? Das sind doch bestimmt zwei-, dreihundert Stiefel!«

»Wenn du wüsstest, was da drinnen los is! Allesamt da drin. Der Kommandant der 21. Division, der Kommandant der Panzerbrigade, der von der 77. Division, der Generalmajor X, der Generalleutnant Y ... Alle Kommandanten a. D. sind zur Verstärkung gekommen. Hâdsch Kâsem Rastegâr, Dschahân-Ârâ, Ebrâhim Hemmat ...«

»Ist der denn nich gefallen?«

»Doch. Viele von denen, die hier sind, sind als Helden gefallen. Der Kommandant der 10. Division, Mowahhed Dânesch, Generalmajor Fakuri, der Kommandant der 27. Division, Hâdsch 'Abbâs Bâgheri ... Viele sind auch Opfer von Giftgasangriffen geworden. Hör mal, was dieser Oberst vor seim Heldentod gesagt hat:

Jetzt vernahm er das Krächzen und Knistern eines Walkie-Talkies.

Der andere fragte ruhig. »Hörst du? ... Das ist der Kom-

mandant der 21. Division. Ein sehr hochgewachsener Mann, sieh dir doch nur seine Stiefel an ... Das sind die da ... Hat Schuhgröße 55!«

Aschkân zeigte mit dem Finger auf ein Paar Stiefel, die so groß waren wie ein Rinderschädel.

»Der sagt grade: ›Ihr sitzt in klimatisierten Räumen und fordert uns auf durchzuhalten.‹«

Die Stimme war nicht zu verstehen.

»Hallo, hallo ... Wir brauchen Verstärkung ... Verstärkung ... Unsere Munition ist alle ... Hallo ... Sie werfen in rauen Mengen Giftgas ab ... Hallo ... Hallo ... Alle sind tot. Alle haben sich für das Vaterland geopfert ...«

Er tat einen Schritt nach vorn und wandte den Kopf um. Als er durch das Fenster in die Stube hineinschaute, schien ihm ein blendendes Licht in die Augen, und er konnte niemanden erkennen.

Ein Geräusch war zu hören, und die beiden zogen sich zurück. Aschkân machte ihm ein Zeichen, dass sie fortgehen sollten. Sie machten sich in Richtung zum Bahnhof auf. Es war dunkel, und es roch nach Staub und Schweiß.

»Setz dich hierhin und warte. Der Zug kommt um halb vier. Schlaf nich ein. Aber du hast ja nen leichten Schlaf. Ich erinnere mich, wenn der diensthabende Offizier kam, warst du mir nichts, dir nichts in Uniform und bewaffnet auf deinem Posten. Wenn jemand kommen sollte, aber es kommt schon niemand, versteck dich irgendwie, damit

se dich nich sehn. Haste Zivilkleidung? N Hemd, ne Hose ...?»

»N Hemd hab ich.«

Und er holte sein Hemd aus dem Tornister hervor.

»Nich schlecht. Lass ma sehen! ... Ja, das is gut. Zieh's an. Mach die Gamaschen unten an den Hosen auf ... lass se über die Stiefel hängen. Dein Käppi steckste besser in dein' Tornister rein. Jetz siehste schon besser aus. Das karierte Ding steht dir gut ... Gut, sieh mal, ich muss jetz machen, dass ich wegkomme. Ich fürchte, der Unteroffizier steckt die Nase raus und sucht mich ... Also nich vergessen. Hast du kapiert, was los is? Halb vier. Schlaf nich ein. Warte hier, bis der Zug kommt.«

Sie gaben sich die Hand, Aschkân ging schnell fort und verschwand in der Dunkelheit.

Er setzte sich auf seinen Tornister. Er atmete tief ein, lehnte sich an einen Betonpfeiler und starrte auf die Schienen ...

## SIEBZEHN

Er hörte den Zug kommen. Rattat rattatat rattat ...  
Der Zug näherte sich langsam dem Bahnhof. Rattat rattatat rattat ... Die Eisenbahnwagons rollten einer nach dem andern an ihm vorbei ... Dann blieb der Zug vor ihm stehen. Er hörte ein lautes Zischen und dann strömte weißer Dampf aus ... Alles wurde neblig ...  
Er öffnete die Augen wieder. Die Gleise waren leer.

...

Die Augenlider wurden ihm abermals schwer. Seine Mutter tröstete ihn und umarmte ihn. Sie roch gut. Sie drückte ihn an sich. Sie küsste ihn ... Sein Vater, der etwas weiter weg stand, wurde bleich.

...

Das Rattern der eisernen Räder hallte in seinen Ohren nach, und er nahm den Geruch von heißem Eisen wahr ... Er öffnete die Augen. Als der weiße Nebel lichter wurde, sah er den Zug vor sich stehen. Groß und schwarz.

Schnell erhob er sich. Er sagte: »Steh auf, Ssiâ! ... Der Zug ist da! Der Zug ist da.«

Unter den Eisenbahnwagen tropften Blut und eine gelbliche Körperflüssigkeit auf die Schienen ...

Aschkân lief an ihm vorüber und rief: »Aus dem Zug tropft Blut, Herr ...!«

Die Körperflüssigkeiten verteilten sich auf dem Boden und dampften ... Ein Geruch nach Blut und Eisen lag in der Luft.

Soldaten mit weißen Atemschutzmasken hielten eine Tragbahre an beiden Enden und kletterten mit Mühe aus dem Zug heraus ... Sie warfen die Toten ins Dunkel und stiegen wieder in den Zug.

Die Schaffner piffen ständig und fuchtelten mit den Händen in der Luft herum. Es gab ein Getümmel, einige Leute mit weißen Kitteln langten am Bahnhof an und stiegen eilends ein. Hinter ihnen luden einige Sanitäter weiße Schachteln mit Medikamenten in den Zug und stiegen wieder aus.

Aus Furcht vor Luftangriffen hatte man die Fenster der Wagons zur Tarnung mit Erde beschmiert. In einem der Abteile drückte einer der Verwundeten sein Gesicht an die lehmige Scheibe und starrte unverwandt ins Dunkel ...

Die Haut seines Gesichts hatte sich gelöst, und seine Augen waren weiß.

Er sagte: »Jetzt ist es soweit. Los!«

Er zog seinen Tornister hinter sich her bis zum Zug.

Dann wiederholte er: »Steig ein, Ssiâ!«

Mit großer Mühe hob er den Tornister hoch und legte ihn auf die groben, schwarzen Eisenpuffer zwischen den Waggons.

Er packte ihn am Arm und gab ihm einen Schubs: »Ich sag dir doch, steig ein, du!«

## ACHTZEHN

Du steigst ein.

Wenn der Zug sich in Bewegung setzt, hast du das Gefühl, dass die Schwärze sich ausdehnt und alles hinter dir zurückbleibt. Du fährst weg, und er bleibt da.

Du stehst zwischen zwei Waggons und die Bahn fährt rattat rattat rattat in Richtung Teheran. Ein seltsamer Moment. Es ist nicht leicht. Man braucht ein starkes Herz, aber du hältst es nicht mehr aus. Dich packt die Wut, und du brichst in Tränen aus.

Der Geruch von Schokolade und Stroh geht dir im Kopf herum ... In eins der Abteile kannst du nicht gehen, die sind verdreckt. Denn Eiter und Blut sind ansteckend. Fass bloß nichts an, deine Haut bekommt sofort Blasen. Rattat rattat rattat ...

Du schaust zum Himmel hinauf und siehst den Mond, nur eine schmale Sichel. Der Mond begleitet dich. Du hast Durst.

Rattat rattat rattat ...

Pass auf, dass du nicht einschläfst! Du schläfst nicht ein. Es wird langsam heller. Graue Hügel ziehen vor deinen Augen vorbei. Es ist Morgengrauen, und der Mond wird blasser.

Rattatat rattatat rattatat ...

Die Landschaft unterwegs ist trocken. Erde, Dornengestrüpp, Erde, Dornengestrüpp, Erde ... Gelegentlich siehst du eine Hütte aus ungebranntem Lehm, mitten in der Wüste. Du hast schon seit ein paar Tagen kein Wasser mehr getrunken.

Rattatat rattatat rattatat ...

Manchmal fliegen ein paar grüne Bäume an dir vorbei, das ist ein gutes Gefühl. Der Wind bläst dir um die Kopfhaut und kühlt dich ab. Bis du nach Teheran kommst, werden dir die Haare wachsen. Der Weg ist weit. Du bist tagelang unterwegs. Du bist müde, aber immer noch wach.

Rattatat rattatat rattatat ...

Der Schaffner kommt. Er fragt, ob du ein Deserteur seist. Du antwortest: »Nein.« Zeig ihm die Entlassungspapiere! Die sind in deinem Gepäck. Sie sind zerrissen. Der Feldjäger damals in Abdolchân hat sie zerrissen. Der Schaffner ist freundlich. Er geht weiter.

Rattatat rattatat rattatat ...

Du guckst durch das Fenster. Die Gänge sind leer. In die Abteile kannst du nicht hineinsehen. Die Füße tun dir weh. Du bist versucht, hineinzugehen und dich im Gang

hinzulegen. Aber es ist, als wärest du zu einer Salzsäule erstarrt.

Rattatat rattatat rattatat ...

Der Schaffner kommt wieder. Er sagt: »Bevor du nach Teheran kommst, steig aus.« Er sagt: »Im Bahnhof von Teheran gibt es ne Menge Kontrolleure. Die werden glauben, dass du n Deserteur bist. Der Zug wird irgendwo in der Umgebung von Teheran halten, um Wasser aufzunehmen. Da steig aus!«

Rattatat rattatat rattatat ...

Du steigst aus. Rechts siehst du eine Straße, die ein, zwei Kilometer entfernt parallel zur Eisenbahnlinie verläuft. Von weitem siehst du kleine Autos, die hin und her fahren. Geh dahin!

Du machst dich zu Fuß auf den Weg. Dein Tornister ist dir inzwischen sehr schwer geworden. Du bist allein. Du gehst, bis du an den Rand der Straße kommst und den vorbeifahrenden Autos zuwinken kannst. Ein Lastwagen hält für dich an. Delkasch singt, der Fahrer spricht bis Teheran mit dir, und manchmal fallen dir die Augen zu.

Als du in Teheran ankommst, beschleunigst du deine Schritte von der großen Straße zu eurer Gasse und zur Tür deines Hauses. Lauf! Du keuchst. Als deine Mutter die Türklingel hört, bekommt sie beinahe einen Herzanfall.

Sie öffnet die Tür. »NEIN! ... NEIN! ...« Der Kopf sinkt ihr auf die Brust und sie schluchzt laut auf. Du küsst sie

aufs Kopftuch. Dein Vater steht hinter ihr. Sein Stolz verbietet es ihm, Tränen zu vergießen.

Ihr setzt euch an das auf den Teppich gelegte Speisetuch, und du erzählst ihnen. Der Fernsehapparat ist eingeschaltet. Du hörst einen Militärmarsch. Deine Schwester macht ihre Hausaufgaben.

Am nächsten Tag beeilt sich der Vater, nach Hause zu kommen, legt ihnen eine Tüte Obst hin und stellt das Radio an. Dort wird gesagt, die Autos veranstalteten ein Hupkonzert. Alle hätten die Scheinwerfer eingeschaltet. Die Leute verteilen auf den Straßen Süßigkeiten. Es ist Frieden. Die Mutter weint unter ihrem Tschâdor. Sie sagt: »Gott sei gedankt! Gott sei gedankt!«

Am Abend setzt sich dein Vater, lehnt den Rücken an die Wand und hält sich das Radio ans Ohr. Deine Mutter breitet das Bettzeug aus. Du schläfst.

## NEUNZEHN

Er gibt seinen Entlassungsschein dem Feldjäger vor dem Büro herrscht ein Durcheinander sein Papier ist groß es wird nass darauf ist etwas gekrakelt worden das weiß er er ist nervös er sagt Herr Wachtmeister wir sind entlassen worden wir haben in einem IFA-Laster gesessen der hatte kein Dach der Schein ist immerzu auseinander- und zusammengefaltet worden sodass er in zwei Teile auseinandergegangen ist er ist zerrissen er streckt die Hand aus aber das Dokument ist es ja gar nicht er kehrt seine Taschen von innen nach außen um die Papiere herauszuholen der Schein ist sehr groß er bleibt unter den Stiefeln liegen ein Stück wird schmutzig sie sitzen am Straßenrand das Papier ist zerknittert er schiebt die Füße beiseite er sieht das Papier niemand ist da jetzt ist ein Feldjäger da er zerreißt die Dokumente der Wind weht einen Fetzen fort er muss zurück an die Front er hält ein großes Stück Papier in der Hand er legt es auf den Tisch darauf stehen einige Namen geschrieben er ist

in einem Zimmer die übrigen Namen stehen auf einem anderen Stück Papier er sagt mein Herr bei Gott wir sind wirklich entlassen worden das Papier ist immer wieder gefaltet worden wir sind sogar vier Monate länger dort geblieben jedesmal wenn er es auseinanderfaltet reißt es in Stücke seine Hand ist voll Blut er sitzt auf der Treppe sitzt ein Skorpion klebt auf dem Papier tot nur auf einer Ecke des Papiers steht etwas geschrieben mit schwarzer Tinte er muss zurück an die Front es ist unleserlich er sagt sehen Sie das ist mein Name der da er kehrt zurück ein bärtiger Mann zerreißt den großen Schein der Wind weht den Zettel fort auf dem Papier stehen lauter ganz fett gedruckte Wörter schwarz und fett gedruckt er kehrt zurück er sieht den Namen Mortesâ da steht ganz deutlich Mortesâ die Namen sind alle aneinander gereiht untereinander auf einem Stuhl sitzend sagt er das ist mein Name sein Herz ist voll Freude sein Name wird immer kleiner Resâ Moor te sâ noch mehr Buchstaben verwandeln sich er hat Angst die Straße ist dunkel sehr sogar er zündet viele Kerzen und Laternen an um besser zu sehen der Feldjäger wird böse er muss zurück an die Front er ist im Unterstand er hält seine Abzeichen in der Hand es wird hell er ist aufgeregt der darf sich nicht in Fetzen auflösen der Soldat der neben ihm steht kennt ihn warum redet der also nicht mit ihm er sagt bei Gott wir sind wirklich entlassen worden Herr Wachtmeister wir sind sogar vier Monate länger dort geblieben der Feld-

jäger steht jetzt viel weiter weg von ihm und dreht ihm den Rücken zu er muss zurück an die Front er sagt ich habe Rückenschmerzen er liegt auf einem Bett die Laterne blakt jemand ruft ihn schlägt ihm auf die Schulter es tut weh ...

»Los aufstehen!«

Er bekam einen Fußtritt in die Seite.

»Was machst n du hier?«

Er öffnete die Augen und erblickte den Feldjäger, der, den Knüppel in der Hand, über ihn gebeugt stand.

»Zu welcher Kompanie gehörste?«

Der Feldjäger schlug mit dem Knüppel langsam gegen den Pfeiler, an den er sich gelehnt hatte.

»Ich b-b-bin im K-K-Kampf gef-f-fallen!«

**ENDE**

**2004/05**

## ANMERKUNGEN

**Ab-al-Fasl:** Stiefbruder des Märtyrers Hosseyn. Durch seine aufopferungsvollen Versuche, diesem und dessen verdurstenden Angehörigen bei der Schlacht von Kerbelâ im Oktober 680 Wasser zu bringen, wurde er zum Schutzpatron aller, die etwas zu überbringen haben, z. B. der Lastwagenfahrer.

**Andimeschk:** Hauptstadt der Provinz Chusistan im Südwesten Irans mit zum großen Teil Arabisch sprechender Bevölkerung.

**Delkasch:** populäre iranische Sängerin und Schauspielerin (1924 – 2004).

**Dischdâscha:** weißes, der Dschellaba ähnliches, ost-arabisches Gewand.

**Hammâm:** türkisches Bad.

**IFA (Industrieverband Fahrzeugbau)** war ein Zusammenschluss von Unternehmen des Fahrzeugbaus in der DDR.

**Kerbelâ:** In der Schlacht von Kerbelâ vom Jahre 680 n. Chr. wurden Hosseyn, der Enkel Mohammads, den die Schiiten als dessen legitimen Nachfolger ansehen, und seine Familie auf Befehl des sunnitischen Kalifen grausam getötet. Er gilt seitdem als wichtigster Märtyrer.

**Lurenschnurrbart:** Die Luren oder Loren sind ein Volk aus der Gruppe der iranischen Völker im westlichen Iran. Ihre Sprache Lori ist eine iranische Sprache und eng mit dem Persischen verwandt. Bis zum 20. Jahrhundert lebte die Mehrheit der Luren als nomadische Hirten.

**Resolution 598:** Resolution des Sicherheitsrates der UNO, in der beide kriegführenden Seiten, sowohl Iran als auch der Irak, zu einem sofortigen Waffenstillstand aufgefordert wurden.

**Speisetuch:** In Iran pflegen die traditionellen Familien auf dem Boden sitzend zu essen und auf dem Boden zu schlafen. Das Speisetuch und das Bettzeug werden auf die Teppiche gelegt.

## HINWEIS

Zunächst seien die Begriffe »persisch« und »Persien« sowie »Iran« und »iranisch« geklärt: »Persien« bezeichnet eigentlich nur die Provinz Fârss, das Herz des antiken Reichs der Achämeniden, während »Iran« der Name für einen weiteren Raum ist, der auch das heutige Afghanistan, Tadschikistan und Gebiete mehrerer turksprachiger Republiken der ehemaligen Sowjet-Union einschließt. Persisch ist die Staatssprache Irans, aber außerdem werden dort noch andere iranische Sprachen wie z. B. Kurdisch und Lori sowie Turksprachen, Arabisch, Armenisch und Assyrisch gesprochen.

Um seinen Großmachtanspruch anzumelden, griff Resâ Schâh 1935 in einem auf Französisch, der damaligen Diplomatensprache, an den Völkerbund gerichteten Schreiben den alten Name »Iran« wieder auf. Als echter Ländername sollte dieser genauso wenig mit dem Artikel benutzt werden wie »England« oder »Italien«. Keiner der

Gründe, aus denen im Deutschen in Ausnahmefällen Länderbezeichnungen mit dem Artikel zu benutzen sind, trifft hier zu. Der Fehler hat sich wohl durch eine mangelhafte Übersetzung aus dem Französischen, wo man Ländernamen mit dem Artikel zu benutzen pflegt, eingeschlichen und ist durch die Parallele mit »der Irak« (hier ist die Verwendung des Artikels sinnvoll, weil dieses Land im Arabischen mit dem Artikel benannt wird und die Bezeichnung zudem nicht nur Eigenname ist, sondern ursprünglich »die Ebene« bedeutet) verstärkt worden.

Wir haben uns bemüht, die in diesem Text vorkommenden persischen Namen und Termini entsprechend den deutschen Sprech- und Lesegewohnheiten wiederzugeben. Wer genauer orientiert sein will, möge folgendes beachten:

1. »a« ist ein helles kurzes »a«, fast wie in englisch »bad«, »â« ein dunkles, langes leicht nach »o« tendierendes »a« ,
2. »ch« klingt immer wie in »Nacht«, nie wie in »nicht«,
3. »ey« ist wie englisch »ay« in »play« zu sprechen, nicht wie in »Meyer«.
4. »gh« bezeichnet einen Reibelaut, der fast wie unser »r« klingt, genauer wie im berlinischen »g«

- nach »a«, »o« und »u«, also z. B. in »det Oore« für »das Auge«,
5. das »h« wird immer gehaucht, auch wenn es nach einem Vokal steht,
  6. »j« ist wie in »Jalousie« oder »Journalist« zu sprechen.
  7. das »r« wird mit der Zungenspitze, nicht im Rachen artikuliert,
  8. »s« ist immer stimmhaft wie in »Suse«, für das stimmlose Pendant schreiben wir »ss«,
  9. »y« entspricht dem deutschen »j« z. B. in »Junge«.
  10. das Zeichen ' steht für den Verschlusslaut, der z. B. in »Beamter« das »e« vom »a« trennt.

Der Name des Autors folgt nicht diesen, sondern englischen Umschriftgewohnheiten. Im Internet findet man ihn unter »Hossein Mortezaeian Abkenar« oder »Hossein Mortezaian Abkenar«. Nach den obigen Regeln wäre er mit »Hosseyñ Mortesâ'iyân Âbkenâr« wiederzugeben.

## ÜBER DEN AUTOR

Hossein Mortezaeian Abkenar wurde 1966 in Teheran geboren und wuchs in einem armen Viertel auf, mit Schule, Fußball, Schach und Arbeit in den Sommerferien. Mit 12 Jahren erlebte er die Revolution, begann Bücher zu lesen und politisch aktiv zu werden. Er glaubte an die Trennung von Staat und Religion und bekannte sich zum Materialismus. Vor allem die Religion bedrückte ihn und machte ihm Schwierigkeiten. Viele seiner jungen Freunde wurden verhaftet und man hörte nichts mehr von ihnen. Er selbst hatte Glück und ihm passierte nichts. Mit 19 Jahren wurde er eingezogen und nahm am Irak-Iran-Krieg teil.

An die Fakultät der Schönen Künste wurde er Anfang der Neunziger Jahre aufgenommen und erwarb einen Bachelor in Schauspielkunst. In dieser Zeit lernte er auch seinen »großen Meister Golshiri« kennen, was sein literarisches Leben bestimmen sollte und den Ausschlag dazu gab, nicht Maler oder Sportler zu werden.

Seine erste Sammlung von Kurzgeschichten *The Concert of Forbidden Tars* erschien 1999, die zweite Sammlung *The French Perfume* 2003. Der Roman *Skorpion auf den Stufen des Bahnhofs von Andimeschk* oder

*Aus dem Zug tropft Blut, Herr ...!* (2006) wurde nach der 3. Auflage verboten. Auf Französisch erschien das Buch bei L'ŒUVRE ÉDITIONS, Paris und auf Kurdisch bei ARAS EDITIONS 2011.

Auch mit Drehbüchern machte sich Abkenar einen Namen. Das Drehbuch zu dem Film *No one knows about the Persian cats* von Bahman Ghobadi wurde 2009 verfilmt und in der Reihe UN CERTAIN REGARD auf dem Festival von Cannes als bestes Drehbuch ausgezeichnet. 2010 wurde *The Tired* von Ebrahim Saeedi nach Abkenars Drehbuch auf dem Filmfestival von Locarno gezeigt. Er ist auch Autor einer wissenschaftlichen Arbeit. 2009 verfasste er: *Introduction and Survey of Persian Fiction and Plays Written (1871–1921)*.

Den wichtigsten persischen Literaturpreis, den Golshiri-Preis, erhielt er für den *Skorpion* in der Kategorie Bester Debutroman des Jahres 2006.

Ebenfalls 2006 gewann er den Mehregan-Preis für den Besten Roman des Jahres und den Vaav-Preis für den ungewöhnlichsten Roman.

Abkenar lehrte an der Fakultät für Theater und Film der Kunsthochschule und an anderen Institutionen, und derzeit Creative Writing an dem nicht der Regierung unterstehenden Kulturzentrum Karnameh. Zwei Jahre lang war er Mitherausgeber des Literatur-Magazins Karnameh bis zu dessen Einstellung durch die Regierung. Mehrere Jahre waren seine Bücher verboten und aus den Regalen der Buchhandlungen und Bibliotheken entfernt. Sie blieben jedoch unter dem Ladentisch erhältlich.

Er lebt in Teheran und arbeitet an einem neuen Roman.

Er stand am Rand der ungepflasterten Straße und hoffte, dass ihn vielleicht ein vorbeifahrendes Auto mitnähme. Von weitem sah er Habib, der am Erdwall seiner Einheit mit der Waffe in der Hand Wache schob und darauf wartete, dass der letzte Monat seines Dienstes zu Ende gehe.

Eben jener Habib mit seinem dichten Lurenschnurrbart hatte beim Abschied so sehr geweint, dass sich zu seinen Füßen eine große, kreisförmige Lache gebildet hatte. Dann hatten sie sich umarmt und geküsst. Einen Augenblick lang hatte er daran gedacht, über Nacht dort zu bleiben und erst am Morgen aufzubrechen. Aber dann hatte er sich gesagt: „Nein, so bin ich am Morgen schon in Teheran.“

ISBN-13: 978-3-87410-113-4



9 783874 101134

[www.kirchheimverlag.de](http://www.kirchheimverlag.de)



**Hossein Mortezaeian Abkenar**, geb. 1964 in Teheran, studierte Darstellende Künste und war Soldat im ersten Golfkrieg. 1999 erschien ein erster Band mit Erzählungen, 2003 ein weiterer. 2008 erhielt er den Preis der Golshiri-Stiftung in Teheran für den besten Debütroman. Nach der 3. Auflage durfte das Buch nicht mehr gedruckt werden, kursiert jedoch im Untergrund weiter. Auf dem Filmfestival von Cannes 2009 erhielt er in der Reihe „Un certain regard“ den Preis für das beste Drehbuch, das er für den Musikfilm „No one knows about Persian Cats“ von Bahman Ghobadi schrieb.